Der Mensch ist ein schwaches, unglückliches Tier, bis zu jenem Zeitpunkt, wo in seiner Seele das Licht Gottes aufflammt. Wenn aber dieses Licht sich entzündet und es entzündet sich nur in einer von der Religion erleuchteten Seele, so wird der Mensch zum allgewaltigsten Geschöpf der Welt. Und dies kann nicht anders sein, weil dann in ihm schon nicht mehr seine eigene Kraft, sondern Gotteskraft waltet. **Leo Tolstoi.**

Tolstoi-Litteratur.

Von

Paul Zillmann.

Die metaphysische Lehre Christi ist nicht neu. Es ist immer ein und dieselbe Lehre der Menschheit, die in den Herzen der Menschen geschrieben steht und die von allen wahrhaften Weisen der Welt verkündet worden ist. Aber die Macht der Lehre Christi liegt in der Anwendung dieser metaphysischen Lehre auf das Leben.

Tolstoi, Mein Glaube.

Vergangenen Winter wohnte ich einer Volksversammlung im Circus Busch in Berlin bei, welche von der inneren christlichen Mission einberufen war, um gegen die Gebetsheilungen Mrs. Eddys Stellung zu nehmen. Der Vortragende, Herr Pastor Keller aus Düsseldorf, hatte dabei die Kühnheit eine Parallele zu ziehen zwischen Frau Eddy und dem grossen Tolstoi, den er als einen jener modernen Propheten und Irrlehrer hinstellte, vor denen sich die Versammlung, vor allem die liebe Christengemeinde hüten sollte, wie vor dem Bösen.

Ich gestehe, ich war etwas verwirrt von der Sicherheit und Unverfrorenheit dieses Ausspruches, denn man muss doch einen zureichenden Grund haben, um einen Menschen in solcher Weise verdächtigen zu dürfen. Ich kannte Tolstoi ziemlich gut, stand und stehe aber auf dem Standpunkte, dass niemand weniger Irres lehrt als der grosse Russe. Er ist es ja gerade, der versucht, die Lehre Christi aus dem einfachen Sinn der Aussprüche Jesu zu rekonstruieren. Er ist es, der mit blendender Klarheit die metaphysischen Grundlehren des göttlichen Lebens aus dem Neuen Testament herauszieht und von den Entstellungen und theologisch-politischen Fälschungen säubert. Ist das vielleicht die Irrlehre? Ist es vielleicht sein falsches Prophetentum, wenn er verkündet, dass wir nicht eher zum Frieden gelangen könnten, als bis der Tiermensch in uns ertötet sei, und


Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

der Gottmensch, — der Mensch, durchleuchtet und verklärt durch die Erkenntnis des Lichtes der Vernunft, dessen Werkzeug er geworden ist, — zum Leben, zur Wiedergeburt gekommen ist? Was lehrt denn die christl. Kirche und Herr Pastor Keller, wenn diese Lehren falsch sein sollen? —

Doch wir wollen keine Polemik gegen Herrn Keller führen, da seine Gegnerschaft gegen Tolstoi nicht welterschütternd ist. Wir wollen damit nur hinweisen auf die grossen Gegensätze, die unser modernes Leben durchsetzen, und die wie schwarz und weiss gegeneinander sich abheben. Erschwert wurde bisher die Diskussion über Tolstoi durch die zahlreichen verschiedenen und vielfach recht unvollkommenen Ausgaben seiner Werke. In erster Linie müssen wir doch wissen, was Tolstoi wirklich gesagt hat, ehe wir uns für oder wider entscheiden. Diesem Übelstande hilft in wahrhaft vollkommener Weise die Gesamtausgabe Tolstoi's ab, welche unter der geschickten Redaktion Raphael Löwenfelds im Verlag von Eugen Diederichs in Leipzig erscheint. Der Ausgabe liegen die Originale Tolstois zu Grunde, welche der Herausgeber von Tolstoi's Vertreter und Freund Herrn Tschertkow in Christchurch erhielt. Wir finden also hier zum ersten Male einen vollständigen und authentischen Text. Die Ausstattung der Bände ist eine künstlerisch hervorragende, wie ja überhaupt der Verlag von E. Diederichs an der Spitze unserer modernen Buchkunstbestrebungen schreitet. Die gesammelten Werke zerfallen in 3 Serien, deren letzte, die dichterischen Schriften, uns vorläufig nicht beschäftigt. Den Hauptwert von Tolstoi's Schaffen finde ich in seinen sozial-ethischen und theologischen Schriften, welche Serie 1 und 2 ausmachen.

Ehe wir nun zu einer Besprechung der bis jetzt vorliegenden Bände gehen (es sind bis jetzt erschienen: Was ist Religion und worin besteht ihr Wesen? — Warum die Menschen sich betäuben. — Mein Glaube. — Was sollen wir denn thun? Bd. I.) müssen wir auf ein Werk verweisen, welches als wichtigstes über Tolstois kulturelle Bedeutung angesehen werden darf. Es ist Dr. Eugen Heinrich Schmitt's „Leo Tolstoi und seine Bedeutung für unsere Kultur.“ Tolstoi schreibt über dieses Buch an den Verfasser: „Lieber Freund, Ihr Buch habe ich bekommen und danke Ihnen herzlich für dasselbe. Ich habe es nur oberflächlich durchgesehen, mir scheint


Digitized by Google

Original from HARVARD UNIVERSITY

aber, dass es unmöglich ist, besser, genauer und klarer meine Weltanschauung auszulegen". —

Mich hat obiges Werk in ganz ungewöhnlicher Weise gefesselt, da ich darin einen weiteren Beweis finde, wie mächtig die Ideen, welche H. P. Blavatzky als Sendbote einer höheren Gemeinschaft ins Leben warf, nach Manifestierung streben. Schmitt's Buch ist, kleine Abweichungen abgesehen, eine „Vorschule" für die Lektüre der Blavatsky'schen Geheimlehre geworden, wohl ohne dass der Verfasser das gewollt und geahnt hat. Dass er stark von den theosophischen Lehren beeinflusst ist, liest man aus jeder Zeile; die Beeinflussung ist aber weniger eine durch Lesen theosophischer oder Tolstoi'scher Schriften, sondern ein Erfassen jenes mächtigen Ideenstromes, der als „theosophische Bewegung" in den weitesten Kreisen Blüten treibt. Es ist erstaunlich, welche geistige Saat jetzt mit dem Anfange eines neuen Jahrhunderts zu reifen beginnt! Auch Tolstoi ist nur ein Glied innerhalb dieser Bewegung und steht für uns der Einwirkung jener Gemeinschaft, welche über die cyklische Entwicklung der Menschheit zu wachen hat, näher, als manches Mitglied der Theosophischen Gesellschaft! Wie H. P. Blavatzky mit kühnem Mute dem wissenschaftlichen und religiösen Materialismus die Axt an die Wurzel gelegt hat, nicht in einem Lande, einer Kirche, sondern überall, so hat Tolstoi in der Erkenntnis seiner Kulturmission mit dem Ausrotten des „christlichen" Unkrautes begonnen. Seine Lehre charakterisiert Schmitt in den Worten: „Dem starren Dogmatismus der orthodoxen Kirche setzt Tolstoi die freie Vernunfterkenntnis; dem äusserlichen Gott der Theologie, dem himmlischen Autokraten die innere Gottheit entgegen, die sich nur in dem in uns aufleuchtenden Lichte der Vernunft und in der heiligen Wärme der Liebe offenbart, und welche Gottheit selbst nichts als dies allvereinende, universelle, unendliche Leben des Vernunftgesetzes und der Liebe ist. Der äusserlichen Zwangsorganisation der Wesen, die im Sinne der Theologie jener himmlische Despot willkürlich reguliert, stellt sich das Vernunftgesetz entgegen, das in allen Wesen nur die freie, durch keine Zaubergewalt gestörte Entfaltung ihrer eigenen Natur sieht. Die Gottheit ist nur die lebendige Einheit dieser Unendlichkeit, die sich als solche mit einem Schlage offenbart im Leben des Geistes, eine milde, gewaltlose

7*


Digitized by Google
Original from
HARVARD UNIVERSITY

Macht, die alles Leben zu ihren Höhen emporhebt, dem bewussten Leben dieser Allheit allmälig nähert. Den Zwangsgesetzen der Gesellschaft und ihrer auf Blut und Eisen gebauten Rechtsorganisation stellt er das Gesetz der Gewaltlosigkeit und der freien Vereinbarung entgegen im Sinne der Bergpredigt; dem Gesetz der Rache und Vergeltung, die dieser Welt heilig ist, im Himmel ebenso wie auch auf Erden das Gesetz des unendlichen Erbarmens, das die Umdunkelten aus ihrer geistigen Nacht zu erlösen sucht. Und mit diesem sonnengleichen stillen milden Geisteslicht allein will er die Eisdecke Jahrtausende alter Institutionen schmelzen, die sich nicht blos über Russland, die sich über das Erdreich, über die Herzen breitet, die dicker scheint, als die Eisdecke Sibiriens. Und es erfüllt ihn die heilige Gewissheit, dass in diesem ungleichen Kampfe mit der riesigsten Gewaltorganisation der Erde die Gewaltlosen siegen werden, und dass ihnen, dass den Sanftmütigen allein einst das Erdreich gehören werde, gemäss der Verheissung Christi."

„Was Tolstoi fordert ist die rückhaltlose Verkündigung dieses heiligen Gedankens. Und wir können hinzufügen, als die einzige, unverantwortliche Sünde erscheint die Sünde wider den Geist der Wahrheit, erscheint die Unterdrückung und Verhöhnung dieses milden Lichtgedankens Christi."

Wie H. P. Blavatzky, so versucht es Tolstoi, die Entsittlichung der europäischen Kultur zu vernichten durch die Errichtung einer Weltanschauung, die es ermöglicht, Ideal und Wirklichkeit in engste Harmonie zu bringen. H. P. Blavatzky und Tolstoi, beide finden die Basis alles religiösen, alles Lebens überhaupt nur in der Bethätigung der allen Religionssystemen zu grunde liegenden Urreligion, „deren Grundsätze die der Gewaltlosigkeit und Milde und des menschlichen Erbarmens und der göttlichen Hingabe des ganzen Lebens an die Brüder, sind". Tolstoi fordert „eine Kultur mit gutem Gewissen an die Stelle der heute mit schlechtem Gewissen schleichenden europäischen Kultur". Doch wollen wir auf Tolstois Ansichten an der Hand seiner eigenen Schriften näher eingehen und hier nur das hervorheben, was Schmitt als Ergänzung zu diesen hinzuzufügen hat. Und das ist nichts mehr und nichts weniger als die wissenschaftliche Fundierung der neuen Lehre. (Schluss folgt.)


Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

Bei Tolstoi.

Von

Dr. med. Alice B. Stockham.*)

Wir verliessen Moskau am späten Sonntag Nachmittag und kamen nachts in Tula an. Wir befanden uns nun im Herzen Russlands, wo selten eine andere Sprache als Russisch gesprochen wird; um so mehr waren wir überrascht, als uns am anderen Morgen die Frau des Wirtes deutsch begrüsste. Sie hatte gehört, dass wir Tolstoi besuchen wollten, und kam nun herbeigeeilt, um uns ganz aufgeregt mitzuteilen, dass Graf Tolstoi über Nacht im Hôtel logiert habe. Wir wollten es nicht glauben und fragten nochmals: Tolstoi, der grosse Schriftsteller? „Ja, ja, Tolstoi, der grosstec Schriftteller!" „Er hat uns vielleicht entgegenkommen wollen", sagten wir, es stellte sich jedoch heraus, dass der Gast einer der Söhne des Grafen war, der von einem Besuch zu Haus zum Colleg zurückkehrte. Der Kutscher, der ihn brachte, hatte die Weisung uns nach dem etwa zehn Werst (= sieben Meilen) von Tula entfernten Landhause Tolstoi's zu bringen.

Ich werde mich immer an diesen wunderbaren Oktobertag erinnern; die Luft war frisch und klar, die Sonne hell, und das Laub leuchtete in voller, herbstlicher Pracht. Wir konnten nichts von den schlechten Landwegen sehen, die man uns prophezeiht hatte, sie waren so glatt wie Pariser Pflaster. Einen typisch russischen Zug verliehen dieser Fahrt die vielen Pilger am Wege, die mit ihrem Stab und dem Trinkgefäss nach Kiew oder dem heiligen Lande wanderten. Man sah oft, wie sie in einem Fluss

---

*) Wir entnehmen diese kleine Skizze, zur Charakteristik Tolstoi's und seiner Umgebung dem kleinen Schriftchen Mrs. Stockhams: Tolstoi, a man of Peace. Chicago 1902.



Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

ihre Füsse badeten und dann in Lumpen wickelten, die mit einem Schuh, der aus einer biegsamen Birkenrinde geflochten war, die einzige Fussbekleidung bildeten.

Yasnia Poljana bedeutet eine „klare Strecke“. Als wir uns näherten wurde das Haus durch die Wälder sichtbar. Wir wandten uns von dem Hauptweg und fuhren zwischen zwei Steinpfeilern hindurch, die verrieten, das dort früher ein Thor stand. Aber Graf Tolstoi richtet nach seinen jetzigen Lebensanschauungen keine Thore, Mauern oder Barrièren mehr zwischen seinem Eigentum und dem seiner Nachbarn auf. Von den beiden Säulen aus führt eine lange, von herrlichen, alten Bäumen beschattete Allee zu einer kleinen Anhöhe, dort steht das weisse Landhaus, die Heimat und Schaffensstätte des bedeutendsten Mannes seiner Zeit, des Grafen Lyeff Nikolaevitch Tolstoi!

Die Eingangsthür ist, wie das oft im nördlichen Europa der Fall ist, an der Rückseite des Hauses. In der Vorhalle begegneten wir dem Grafen, seiner Tochter Mascha und einer Nichte, die beide fliessend englisch sprechen und treue Anhänger selbst der extremsten Ansichten des Grafen sind. Alle drei waren überschwänglich in ihrer Bewillkommnung. Graf Tolstoi's erste Bemerkung zu mir war: „Sie sind Ihrem Bild sehr ähnlich.“ „Sie ebenfalls“, erwiderte ich, „ich würde Sie überall sogleich erkannt haben.“

Wir traten ein und wurden links eine einfache Treppe hinauf nach den Wohnzimmern geführt. Madame Beamish*), die sich wegen eines Schmerzes in der Seite nur sehr langsam vorwärts bewegen konnte, sagte, auf mich deutend: „Unser Doktor hier meint, dass ich durch die Kraft des Geistes geheilt werden könne.“ „Warum nicht?“ erwiderte Tolstoi. „Alles Leben ist vom Geiste; Geist und Körper sind unzertrennlich; nichts existiert ausser durch die Kraft des Geistes. Der Mensch kann nicht atmen oder gehen, er kann keinen Finger bewegen, seine Zunge würde stumm, seine Augen blind sein ohne das treibende Leben des Geistes.“ So waren wir, noch ehe wir oben angelangt waren, voller Begeisterung in eine Unterhaltung über Metaphysik vertieft.

Sein Vermeiden aller Konventionalität, sein rasches Eingehen

*) Eine Schwedin und meine Begleiterin auf der Reise.


Original from
HARVARD UNIVERSITY

auf unsere Gedanken, sein lebhaftes, treffendes Urteil brachte es uns sofort zum Bewusstsein, dass wir uns in Gegenwart des weltberühmten Schriftstellers befanden, einfach wie ein Kind, gross wie ein Löwe.

Mascha entschuldigte das Nichterscheinen der Gräfin, ihrer Mutter, die in Abwesenheit der Bonne das Baby im Walde spazieren führte. Der Graf fuhr mit grossem Eifer in seiner Unterhaltung über die Philosophie des Lebens fort: „Ich stimme mit einigen Ihrer Schriftsteller aus dem Westen vollkommen überein", sagte er, „auch ich bin der Ansicht, dass der Mensch in seinen Gedanken den Körper aufbaut. Ich kann es verstehen, wie der Schmerz durch Gedanken zum Schweigen gebracht wird. Ich kenne es aus Erfahrung; wenn ich einen Schmerzanfall habe, so versetze ich mich in die Haltung des „Nichtwiderstehens" und bewillkommne ihn als einen Freund. Ich denke sogleich, dass das Leiden gut, sehr gut ist und ein Zeichen des Bestrebens im Körper Harmonie herzustellen, je mehr Schmerz, desto besser. Man bringt sich so in Einklang mit dem Gegner, und nach dem Gesetz der Harmonie verschwindet der Schmerz dann bald. Oh, ja, aller Schmerz ist ein Segen!" — —

Gräfin Sophia Andreeavna Tolstoi geb. Behrs ist eine hochentwickelte Frau; um einige Jahre jünger als der Graf, hat sie alle Schwierigkeiten, die das Leben des Grafen und seine Anschauungen mit sich brachten, mit bewunderungswertem Takt und mit Klugheit überwunden. Neben der Sorge um eine grosse Familie, der vollständigen Bewirtschaftung des Gutes hat sie es als Mutter von dreizehn Kindern noch ermöglicht, einen grossen Teil ihrer Zeit dem Grafen zu widmen, indem sie ihm bei seinen litterarischen Arbeiten behilflich ist. Obwohl sie selbst nicht strenge Vegetarierin ist, hat sie es sich zu einem speziellen Studium gemacht, den Tisch mit abwechselungsreichen, nahrhaften Gerichten zu bestellen. Sie selbst sagt, sie könne für jeden Tag des Jahres ein anderes Menu von Obst-, Gemüse- und Mehlspeisen zusammenstellen, ohne dabei eines davon zu wiederholen.

Sehr ungeeignet für die litterarischen Arbeiten und die häusliche Bequemlichkeit war das Arrangement des Hauses, das nur ein Flügel des früheren palastartigen Gebäudes war; der grösste Teil desselben war samt einem schönen Gewächshaus abgebrannt. An einer Seite hatte die Gräfin einen etwa zwanzig Fuss langen und


Original from
HARVARD UNIVERSITY

dreissig Fuss breiten Anbau aufführen lassen. Das obere Zimmer desselben bildete das Esszimmer, das zugleich allgemeines Wohnzimmer war. Um in die Küche zu gelangen, musste man die Treppe hinunter in eine Halle und dann einen vierzig Fuss langen Gang entlang gehen, und zu jeder Mahlzeit mussten die Speisen diesen langen Weg getragen werden. Das Studierzimmer des Grafen und sein Schlafzimmer lagen gleich an der Vorhalle, und es war gar keine Möglichkeit für Abgeschlossenheit vorhanden. Während unseres Besuches wurden diese Räume gerade vorgerichtet, um für den Winteraufenthalt*) tauglich zu sein. Uns hatte man ein an die Küche anstossendes Wohn- und Schlafzimmer angewiesen.

Natürlich konnte man diesen Haushalt nicht ohne Hilfe führen. Die Gräfin hatte sogar nach amerikanischen Begriffen viele Dienstboten. Neben diesen waren auch immer eine deutsche Bonne, eine englische Governess und ein französischer Erzieher in der Familie, wie wir sie in jeder gebildeten russischen Familie finden. Daher auch diese staunenswerte Fähigkeit des Russen, fremde Sprachen zu sprechen; sie werden ihm förmlich mit dem Essen und Trinken eingegeben. Die Kinder sprechen oft Deutsch und Französisch, ehe sie ihre Muttersprache können. Alle Mitglieder der Familie sprachen fliessend englisch, nur die Aussprache des Grafen war nicht so vollkommen, als die seiner Kinder, und er wandte sich oft an die jungen Damen um irgend ein Synonym, um in der Diskussion metaphysische Gedanken auszudrücken; und sie konnten fast immer aushelfen.

Graf Tolstoi hat das Äussere und die Haltung eines Soldaten. Stattlich und gebietend; eine imposante Figur von massiven Proportionen, majestätisch und malerisch, ist von einem löwenartigen Kopf gekrönt und dem starken Gesicht des begeisterten Mannes von mächtigem Genie! Obwohl wie ein Muschik gekleidet, fühlt man, dass er ein Edelmann und zum Befehlen geboren ist. Vorstehende buschige Augenbrauen, starke Züge, sinnliche Lippen, spiegeln uns einen Mann der Welt wieder, dessen Seele durch starke Bewegungen aufgerüttelt, der die ernstesten Kämpfe mit dem Selbst bestanden hat. Seine tiefe und eindringliche Stimme, die ruhigen Manieren, und vor allem das tiefsinnige, weiche, geistige Licht der Augen

*) Entgegen seiner Gewohnheit wollte der Graf diesen Winter in seinem Landhaus zubringen.


Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

erzählen, dass die Schlacht durchfochten und der Sieg gewonnen ist. Man weiss, er hat Christum gefunden, ist mit seinem Gott vereint! Er ist in der Welt, aber nicht von ihr!

Seine Begeisterung teilt sich einem mit; seine Theorieen erscheinen utopisch und unausführbar und tragen trotzdem den Stempel der Echtheit, sie sind nicht von dem Intellekt geboren, sondern von der Inspiration eines Menschen, der sich des Göttlichen in seiner Seele bewusst geworden ist. Sein rauher Ernst giebt selbst dem Klang seiner Stimme eine feste Überzeugung in allen seinen Äusserungen. Selbst die Gewohnheit, einen Bleistift während des Plauderns schnell zu drehen, scheint bezeichnend für seine unermüdliche Energie. Er spricht geistvoll, malerisch in derselben reichen, glühenden Art, in der er schreibt. Seine Beherrschung der verwickeltsten Situationen ist eine staunenswerte Schaustellung seiner geistigen Gelenkigkeit. Ein ganzes Arsenal der klarsten, überlegensten, originellsten und unerwartetsten Argumente steht zu seiner Verfügung und treffende, ergötzlich humoristische Einschaltungen rufen ein unwillkürliches Gelächter hervor; immer wieder wurde man sich bewusst, welchen erstaunlichen Fond aufgesparter Energie man vor sich hatte.

Mascha erinnerte den Grafen an das Frühstück, und wir begaben uns alle nach dem Speisezimmer, wo der allgegenwärtige Samovar uns als eine dampfende Prophezeiung des duftenden russischen Thees empfing. Mascha wartete bei diesem einfachen Frühstück mit solcher Aufmerksamkeit auf, dass unser interessantes Gespräch dabei nicht die geringste Unterbrechung litt. Der Samovar ist ein so ausgesprochener Zug, nicht allein aller gesellschaftlichen Vorgänge, sondern auch aller geschäftlichen Beziehungen, dass er eher eine Anregung, als eine Unterbrechung der Conversation ist. Ohne einen Dienstboten giesst die Wirtin das stark kochende Wasser auf den schon in der Theekanne erwärmten Thee und serviert ihn in Gläsern den Herren mit Citrone, den Damen mit Sahne. —

Man muss thatsächlich in Russland immer essen und trinken, auch ohne das geringste Bedürfnis dazu, wenn man nicht als schrecklich unhöflich gelten will. Wenn man einmal eine Thürschwelle betritt, wird man sie nicht wieder verlassen ohne Nahrung zu sich genommen zu haben. Ein Arzt, der täglich fünfundzwanzig Besuche macht, muss eben so oft essen und trinken.

Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

Mascha erzählt mir, dass es durchaus nicht ungewöhnlich sei, wenn ihr Vater zwölf bis dreizehn Tassen Thee in einer Sitzung trinke, dass der Samovar den ganzen Tag über im Kochen erhalten werde, und dass die Familie beständig ihre Zuflucht zu ihm nehme. Inzwischen hörte ich aber, dass Tolstoi die Gewohnheit des Theetrinkens aufgegeben habe, als eine Schwäche, um mit seinen wohlbekannten Theorieen zu harmonieren.

Es ist allgemein bekannt, dass der Graf aus Ueberzeugung Vegetarier ist und grosses Gewicht auf die physiologische und aesthetische Bedeutung einfacher, aber nahrhafter Speisen legt.

Animalische Nahrung ist für ihn Fleisch, totes Fleisch, dem das Leben unnötigerweise entzogen wurde. Seine Liebe für alle lebenden Creaturen, lässt ihm nicht zu Leben zu nehmen, um ein anderes damit zu ernähren. Obst, Getreide, Gemüse geben in Fülle, was zur Ernährung des physischen Körpers nötig ist und schaffen bessere Bedingungen für das Wachstum des Geistes. —

Materielle Umgebung war uns jedoch von geringer Bedeutung, wenn wir die Erheiterung hatten, die von den schneidenden Aussprüchen Lyeff Nikolaevitch's kamen. Beiläufig, so wird Graf L. N. Tolstoi im allgemeinen genannt, sowohl von seinen nächsten Verwandten, als von den Bauern. Diese Gewohnheit ist thatsächlich in Russland so allgemein, dass eine Erzieherin, die einige Monate in einer der vornehmsten Familien in Petersburg lebte, dort niemals den Familiennamen aussprechen hörte. — —

Ich war immer wieder von Neuem überwältigt durch Tolstois wunderbare Energie, die sich jeder humanitären Bewegung zur Verfügung stellt. Mit vollendeter Erfahrung schien er den Weizen vom Unkraut zu sondern in den vielen Ultra- und visionären Schemen, die zu ihm aus den entferntesten Teilen der Welt kommen. Es machte mir auch grosses Vergnügen, als er von einer Zeitschrift über fortschreitende Gedanken aus Oregon sagte: „Ich liebe diese Ideen aus dem Westen, es ist als bringen sie etwas von der Frische und Ausdehnung Ihres prächtigen Landes mit sich!" — — —

Die Gräfin kehrte mit dem Kinde zurück und es war eine Freude zu sehen, wie sie, eine Frau von vornehmer Geburt, im Besitz der vollkommensten Manieren, mit ihren Töchtern in schlichten Kleidern aus bedrucktem Kattun die vornehmsten Gäste, die das


Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

Haus beständig aufnimmt, empfängt. Das macht ihre oft wiederholten Worte wahr: „Wir sind einfache Leute, nur ganz einfache Leute!“

Graf Tolstoi schreibt und schreibt wieder, korrigiert und korrigiert nochmals seine Manuscripte, augenscheinlich seine Anschauungen ändernd, noch während er sie ausdrückt, als wenn ihm das Leben täglich neue Complicationen darstellte, und er schwer zu befriedigen sei. Abzüge werden mit ganzen ausgestrichenen Paragraphen und ausgearbeiteten Einschaltungen zurückgeschickt; seine Verleger sagen, dass, wenn er 100 Abzüge von seinen Artikeln hätte, der letzte noch voller Korrekturen sein würde.

Es ist sehr schwer die Handschrift des Grafen zu entziffern, und die unendliche Geduld, mit welcher die Gräfin seine verschiedenen Bücher copiert, zeigt, mit welcher Hingebung sie sich seiner Sache widmet. „Krieg und Frieden“ wurde sechs mal copiert, während sie „Leben“ sechszehn mal umschrieb und gleichzeitig ins Französische übersetzte. Dazu hatte sie die Oberaufsicht über den grossen Haushalt und war immer bestrebt, alle materiellen Dinge mit den strengen Regeln, die die Theorieen ihres hervorragenden Mannes geboten, zu vereinigen und dennoch einen gewissen Grad von Bequemlichkeit für sich und die Kinder beizubehalten. Mit unermüdlicher Aufopferung hat sie ihres Mannes Gewohnheiten studiert, bis sie im Stande war, durch einen Blick auf sein Gesicht seine Wünsche zu erraten, zu wissen, ob er hoffnungsvoll oder niedergeschlagen ist. Sie rechnet es sich als Verdienst an, dass es ihr vergönnt war, in der ersten Zeit seiner Kraftentwickelung ein ruhiges, glückliches, von Stürmen verschontes Leben mit einer langen Reihe häuslicher Freuden zu bieten, die sich dann in seinen Werken wiederspiegelten.

„Das Leben ist mir nur unter der Bedingung gegeben worden, dass ich Werke der Liebe thue. Und das Leben ist mir, wie das Pfund, zur Mehrung gegeben; sich mehren aber kann das Leben nicht anders, als durch Werke der Liebe. Und mein wahres Leben ist nur das, um das es von mir gemehrt worden ist. Also, dass ich, indem ich dieses Leben nicht aufbewahre, sondern nur ausgebe, das wahre, ewige Leben erwerbe.“ *Leo Tolstoi.*



Digitized by Google

Original from HARVARD UNIVERSITY

Tönendes Schweigen.

Von

Helene Zillmann.

In uns — um uns — über uns: die Welt. Hinüber und herüber seine unsichtbaren Fäden webend: der Gedanke.

Die Welt in uns, die unsere eigenste ist, denn wir sind diese Welt, und dennoch die uns fernste, solange wir nicht in unserer Seele leben. Die Welt um uns, die wir die wahre nennen, und die nur Maja, die Welt der Illusion ist. Die Welt über uns —: ein getreues Ebenbild der Welt in uns. Der Gedanke, der Geist und Sinnenwelt verbindet —: keine leere Abstraktion, sondern die gewaltigste, schöpferische Macht, der grausamste Zerstörer zugleich! Nicht Baum, nicht Strauch, nicht Sonnen, nicht Welten um Dich ohne den Gedanken. Ehe ein Mikrokosmos, ein Makrokosmos Deinen Sinnenaugen erstand, war alles, das Du siehst, vollendet im Gedanken. Wie jedes Bildwerk erst als Idee im Geiste seines Schöpfers ist, so gab es Welten, vollendet als Ideen im All-Sein.

Sei harmlos und zugleich vermessen genug, nach der Herrschaft des Gedankens zu trachten. Dein Sehnen und Deine Wünsche sind oft so vermessen in ihrer Thorheit, aber sie sind klein und nichtig im Lichte der Vermessenheit, die ich mir von Dir ersehne. Dünkt es Dir denn ein so Kleines, dem Gedanken zu gebieten? Kennst Du ihn denn? Hast Du es einmal mit ihm versucht? Dann wüsstest Du auch, wie schwer er zu halten ist — und gerade in Momenten, da wir ihn so sicher in unserer Gewalt glauben.

Damit ihm aber die Lust vergehe, weit abzuschweifen, concentriere ihn einmal auf Deine äussere Hülle. Und siehe: Er betrachtet Dich wohlgefällig und zeichnet Dir ein recht annehmbares


Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

Bild Deines äusseren Wesens. Er hat seine grossen Laster, der Gedanke, und wenn man ihn nicht erzogen hat, artet seine Rede in Schmeicheleien aus, solange er sich mit Dir beschäftigt. So huscht er quecksilbern hin und wider. Vergebens ist Dein Wollen, ihn nach innen zu locken, denn wenn du ihn nicht an das Untertauchen gewöhnt hast, bleibt er beständig an der Oberfläche. Noch eben fesselst Du ihn an Dich und triumphirst. Mit einemmale aber ist er entschlüpft. — Flüchtig ruht er auf jenem Bilde dort, das zuerst als warmer Farbenfleck ihn lockte — von dem Bilde springt er auf dessen Schöpfer über — streift secundenlang seine Gestalt, die dir vertraut ist. — Führt Dich jetzt zu anderen Werken des Künstlers — und sieh, so gaukelt er Dich von Ort zu Ort. Andere Gestalten tauchen auf. Du verweilst bei Gesprächen, die Du geführt, bei Urteilen, die Du gehört hast. Nun geht es zum Kampf zwischen alter und neuer Art. — Du ereiferst Dich — stehst mitten drin — bist selbst einer der Kämpfenden. So springt er weiter und weiter. Sieh zu, wohin du gekommen bist. Mir scheint, er spielt Fangball mit Dir.

Ich sage Dir, nicht früher wirst Du den Gedanken beherrschen, bevor Du nicht das „Nicht-Denken" beherrschest. Nicht-Denken im Tagesbewusstsein? Giebt es denn ein Vacuum im Geiste? Nein — sowenig es eins im All giebt. Der Gedanke wird immer da sein, aber das, was Du zu lernen hast, ist: ihn hinauszusenden, fern, so fern, dass sein Hin und Her nicht die Welle übersprudelt, die unaufhaltsam Dich durchflutet — Dich — mich — das All. Nicht nur die Vorstellung, die Erinnerung — nein, den Gedanken selbst weise hinaus aus Dir, wie einen Eindringling aus Deinem Hause.

— — — Der Gedanke liegt hinter Dir . . . Nun tritt mit mir hinaus und lass Dein Auge über die smaragdene Rasenfläche schweifen, die sich vor unseren Blicken breitet; wie mit wogenden Schleiern ist sie von dem warmen Goldton der Lupinen überhaucht. Laut und tönend die Farben — und dennoch Stille — klingende Stille . . . Sieh, da hinten, in dichte blaue Luft gehüllt, wie ein Gürtel die Ebene umsäumend — der starre, lautlose Wald. Über den Häuptern riesenhaft schweigender Kiefern, wie ein rauschender Triumphruf des Schweigens — noch Gluten der sinkenden Sonne. Über allem in blauer, schweigender Unbeweglichkeit der Himmel.


Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

Sieh, die Halme und Blütenstengel bewegen sich leise, kaum merklich im Abendwind — die Dunstmassen wogen — die Föhren neigen sich geheimnisvoll — droben schwingen Ätherwellen beständig — Massen lösen und dichten sich — — und dennoch alles Schweigen . . tiefstes Schweigen. Jetzt stehst Du mit mir in der Stille — in dem Schweigen aller Töne, das dennoch ein Gesang ist, lieblich lallend, wie der Mutter Wiegenlied. Der Gedanke ist hinter Dir, Du bist Empfinden geworden. Du ruhst in der Natur und sie erzählt Dir von der Geburt der Götter, von den Zeiten, da Monde Planeten, Planeten Sonnen zum erstenmale umkreisten, von der Stunde, da Licht und Finsternis sich schied. Du bist nicht mehr Gedächtnis, nicht Vorstellung, nicht Logik — — Du bist nur Schauen . . Hören . . Fühlen . . . Wie der klare Waldstrom durch seine moosigen Ufer dahineilt, so rieseln und rauschen die Träume der Natur durch Dich in der Stille. Der Gedanke ist fern, und wie in milder Betäubung empfängst Du. Es ist ein Gebären und Wieder-Geboren-Werden. Wie der Halm im Morgentau, der Gipfel des Berges unter dem Strahlenkuss der aufsteigenden Sonne, so bist Du neu erstanden — und bist ein Anderer, denn aus dem Nicht-Denken bist Du hervorgegangen und regierst nun über den Gedanken. Die Sprache beherrschst Du, weil Du nun gelernt hast, das Schweigen zu verstehen. Das Schweigen in Dir — um Dir — über Dir. — Aus dem Schweigen bist Du geboren — nun erst wirst Du die Stimme der Stille hören . . .

Die ganze Vernunftthätigkeit des Menschen bestand immer und konnte nur bestehen in der Aufklärung des Strebens zum Guten durch die Vernunft. Die Freiheit des Willens, sagt unsere Philosophie, ist eine Illusion, und ist stolz auf die Kühnheit dieser Behauptung. Die Freiheit des Willens ist aber nicht nur eine Illusion, sie ist ein Wort ohne alle Bedeutung, ein Wort, das Theologen und Kriminalisten erfunden haben, und dieses Wort widerlegen heisst gegen Windmühlen kämpfen. Die Vernunft aber, die unser Leben erhellt, und uns veranlasst, unsere Handlungen zu ändern, ist keine Illusion, und sie lässt sich auf keine Weise ableugnen. Der Vernunft zu folgen zur Erreichung der Glückseligkeit — darin bestand stets die Lehre aller wahrhaften Lehrer der Menschheit; darin beruht die ganze Lehre Christi, und sie, d. h. die Vernunft, durch Vernunft ableugnen, das ist nun gar nicht möglich. — *Leo Tolstoi.*



Original from HARVARD UNIVERSITY

Signa temporis.*)

Von

Dr. Alfred Steif.

Naturwissenschaftliche und technische Errungenschaften des ins Grab geschaufelten Säculums haben den Adlerflug des philosophischen Geistes gelähmt und die vorhandenen Lehren der königlichen Weisheit dem Nirvana geweiht. Dieser Zustand scheint für die Dauer unhaltbar zu sein, denn er zeitigte die Erkenntnis, dass die Pflege der Naturwissenschaft wohl die uns umgebende Natur gewandter zu beherrschen lehre und daher die Befriedigung unserer körperlichen Bedürfnisse erleichtere, aber dass ohne ethische Grundsätze der Bestand eines Gemeinwesens unmöglich sei, denn dieser Mangel macht den irdischen Herrn des Weltalls zum Diener seiner Gelüste und schliesst ein gedeihliches Zusammenleben aus. Die menschliche Thätigkeit ertönt in einer wohlklingenden Symphonie, wenn den von einer raubtierartigen Gier nach Beute beherrschten Menschen ein Reich geistiger Genüsse eröffnet wird, das die Pflege ethischer Ideale fördert und die Veredlung des Charakters bewirkt. Reich ist die Saat, welche die emsig betriebene Ethik des gegenwärtigen Zeitalters ausstreut, mannigfach die Früchte, die da reifen.

Wie verschieden die Zeichen der Zeit aufgefasst werden, mögen zwei beachtenswerte Erzeugnisse, die seit etlichen Monden auf dem Büchermarkt prangen, beweisen.

Das erste, das sich „Philosophenwege“ **) nennt und den Baseler Professor Karl Joël zum Verfasser hat, begnügt sich mit der Feststellung angeblich vorhandener Thatsachen, deren Deutung eine durchaus optimistische ist. Die Morgendämmerung eines ethischen

---

*) Vergl. die Notiz über Ad. Svoboda in Abteilung Totenschau ds. Heftes.

**) Berlin 1901, R. Gaertners Verlagsbuchhandl., Hermann Heyfelder.



Digitized by Google

Original from HARVARD UNIVERSITY

Zeitalters wird freudig begrüsst, denn die Früchte mühsamer Arbeit verflossener Jahrzehnte spriessen allgemach empor, es fehle nur noch der Meister, denn unsere Kultur leidet an einer barbarischen, stofflichen Unausgeglichenheit. Während auf der einen Seite gerade die Atrophie die Sozialethik herausfordert, haben wir am Individuum eher die Hypertrophie zu kurieren, die Hypertrophie vom niedersten bis zum höchsten Verstande, das Übermass an Nahrungsstoff, wie das Übermass an Wissensstoff (Seite 72). Joël besieht die Geschehnisse bei Sonnenaufgang und fängt mit Wohlbehagen die ersten Strahlen auf, die einen schönen Frühlingstag verheissen.

Anders hingegen Adalbert Svoboda, dessen jüngst erschienenes Buch „Ideale Lebensziele“ *) seine kritische Geschichte der Ideale beschliesst. Er blickt von einer vorläufig noch einsamen Höhe in die Niederungen menschlicher Thorheiten herab, zerfasert sorgfältig die Vergangenheit, erhellt kritisch die reformbedürftige Gegenwart und steckt erstrebenswerte Ziele der Zukunft. Von heisser Menschenliebe erfüllt, will Svoboda die trügerischen Lichtgestalten der modernen Kultur zerstören, um das Geschick der von Eigendünkel aufgeblähten Affenstämmlinge würdevoller zu gestalten.

Auf einer hohen Zinne hat er Posto genommen und betrachtet die Frevel der Menschheit, deren Zahl gross ist. Er sagt: „Leider werden noch Jahrhunderte verrauschen, bevor man es für einen Frevel halten wird, die Tiermenschen oben, in der Mitte und unten in ihrer Unwissenheit und sittlichen Unmündigkeit zu erhalten — bevor man das Joch der Erbthorheiten abgeworfen und die Feigheit der still mit ihrer besseren Überzeugung im Leben Herumschleichenden als Verstoss gegen jenen Gemeinsinn erkannt haben wird, der für die Sittigung Aller mutig und werkthätig einzuspringen hat.“ Der Verfasser der „idealen Lebensziele“ drückt auch dem gegenwärtigen Zeitalter einen düsteren Stempel auf, indem er die ungeschwächte Herrschaft des Irrtums proklamiert, der die Blüte einer alle Gesellschaftsschichten gleichmässig umspannenden ethischen Kultur verhindert.

Die mit gründlichem Wissen verbundene meisterhafte Darstellung aller Lebenswerte, welche das erdgeborne Menschenkind besitzt

*) Verlag C. G. Naumann. Leipzig, 1901.



Original from HARVARD UNIVERSITY

oder vielmehr besitzen soll, enthält keine kathegorischen Imperative für ätherische Geschöpfe, sondern weist Pfade in schöne, stets grünende Auen für Wesen, die ausser der Majestät des Denkens auch einen Körper haben, der die Befriedigung seiner stofflichen Bedürfnisse gebieterisch heischt. Der naturwissenschaftliche Anfang des Buches, der auf den Theorieen Darwins und Häckels fusst, klingt in die bereits von Buddha erkannte und feierlich verkündete Wahrheit aus: Dem Entstehen und Vergehen ist alles Irdische unterthan. Gleichwohl ist es Pflicht eines jeden Menschenantlitz tragenden Einzelwesens nach Massgabe seiner Kräfte die Bausteine herbeizutragen, die zur Errichtung des Tempels einer wahrhaft sittlichen Kultur der ganzen Menschheit verwendet werden können. Svoboda führt aus, dass das auf dem Mistbeet der Scheinkultur üppig wuchernde Unkraut einem Phantasiegebilde entspross, das als Religion die Denkfähigkeit des ohnehin zumeist mit Bauchproblemen beschäftigten Geistespöbels trübe. Diese Erkenntnis bildet den Grundton des alle echten Lebenszwecke behandelnden Buches, dessen vornehmlich sozial- und geschichtsphilosophischer Inhalt als notwendige Fortsetzung der naturphilosophischen „Welträtsel“ von Häckel angesehen werden kann. Der Nachweis der Gemeinschädlichkeit aller Religionen, wobei das Christentum als gifthaltigste Pflanze gebrandmarkt wird, kann wohl als erbracht bezeichnet werden, zumal da der irdische Wandel ihrer Vertreter keineswegs als die Verwirklichung ethischer Gebote geheiligt zu werden verdient. Die erbarmungslos, aber mit historischer Treue geschilderte Verrohung der Sitten himmlischer Statthalter auf Erden liefert einen glänzenden Beweis für den Widersinn der naturwidrigen Verachtung des Fleisches und für den nur allzuoft unausbleiblichen Konflikt des mächtigen und unbesiegbaren Naturtriebes mit der das Wesen der Materie verkennenden Religion. Der Geschlechtstrieb lodert in seiner Urkraft hervor, wenn wissenschaftlich geschultes Denken ihn nicht zu zügeln vermag. Religiöser Fanatismus hemmt die Entwicklung der Wissenschaft, unterbindet ihren Lebensnerv und lässt das Vergängliche schöpferischer Geisteshelden auf Scheiterhaufen verkohlen, denn die unerschrockene — heute noch seltene — Forschung verlischt die Flammen des Jenseits und verbietet launenhafte Eingriffe in den Causalnexus des Geschehens einem unsichtbaren Herrscher. Die ehernen Naturgesetze des Weltenlaufes

Digitized by Google
Original from
HARVARD UNIVERSITY

zu erkennen, behauptet mit Recht der philosophische Reformator, sei Aufgabe der vorwärtsstrebenden Menschen, denn nur die Wissenschaft lehre wahre Werte von Scheinwerten unterscheiden, und ermöglicht hierdurch die Entstehung einer sodann üppig sich entfaltenden und hienieden einen verdienten Lohn findenden Sittlichkeit.

Die materialistisch gefasste Theorie der seelischen Vorgänge leugnet die Existenz einer Verschiedenheit von Leib und Seele, mit deren Ursprung gleichfalls das Conto der Religion belastet wird. Fürwahr, der mit unwiderleglicher Beweiskraft die Geschichte der religiösen Verirrungen schildernde Philosoph hätte vielleicht in dieser schwierigen Frage den dogmatischen Mantel einer unanfechtbaren Wahrheit nicht umwerfen sollen, der das strenge Licht der Kritik nicht verträgt. Da aber dieses Problem, das in dieser Lösung eine lange, sich völlig gleichende Ahnenreihe aufweist, deren Häupter im alten Hellas die ewige Ruhe geniessen, nur nebenbei gestreift wird, so wollen wir hier auf dieses Lichtgemälde keinen Schatten werfen und unterlassen die polemische Behandlung dieser vielfach erörterten und vielleicht nicht zu beantwortenden Frage.

Nach einer sonnenklaren Beleuchtung der Gebrechen alter, mittelalterlicher und neuzeitlicher Gemeinwesen und ihrer Völker schreitet Svoboda zur Umwertung aller Werte, die zuvörderst in der Beseitigung aller religiösen Wahngestalten und einer mächtigen Förderung der Wissenschaft gipfelt. Eine völlige Umgestaltung der Parlamente, deren Mitglieder eine harmonische Geistesbildung ziert, die grösste Freiheit der Staatsbürger, Niederreissung der schmachvollen Scheidewand, die einzelne Gesellschaftsklassen trennt, eine vernünftige Regelung der Erbschaftsverhältnisse sind die wesentlichsten Reformvorschläge des weitblickenden Ethikers, die zur Gründung eines Vernunftstaates den Pfad ebnen. Im Vernunftstaate wird eine religionslose Sittlichkeit — auf ein gediegenes Wissen gegründet — duftig aufblühen und alle Glieder der Gesellschaft gleichmässig umranken. Um zu beweisen, wie dieser herrliche Bau für Alle seine Räume aufschliessen wird, lassen wir Svoboda das Wort ergreifen:

„Dem Volke werden im Rechtsstaate der Zukunft unentgeltlich Kunstgenüsse und Belehrungen geboten werden. Die Werke der lyrischen, epischen und dramatischen Poesie werden von Künstlern der Rede den Staatsgenossen zum Genusse dargereicht werden.“


Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

Er fährt hierauf fort:

„Mit der Verallgemeinerung der Bildung und Sittlichkeiten in *allen* Volksschichten wird uns die neue Gesellschaftsordnung eine Fülle idealer Genüsse erschliessen.“

Wie dem individualistischen Willen zur Macht Nietzsches als sittlicher Ansporn ein heisser Wissensdurst und eine altruistisch veredelte Sittlichkeitslehre entgegengestellt werden, ebenso verschieden ist die Auffassung der Frauenfrage beider Philosophen. Der schwindelnde Höhen erklimmende Schweizer Prophet verlor das Verständnis für die Bedürfnisse und Pflichten *wirklicher* Menschen, polsterte die von ihm dictatorisch gebotene Ermannung des Geistes mit einer alles Menschliche niedertretenden Roheit des Gemütes, die es ihm ermöglichte, seinen Zarathustra mit einer Peitsche zum Weibe zu schicken.

Es ist wohl unleugbar, dass auch Svoboda den jetzigen Staat aus den Angeln zu heben bestrebt ist, er räumt aber dem Weibe einen ehrwürdigen Platz neben dem Manne ein, weil beide wichtige sittliche Aufgaben zu erfüllen berufen sind. Als glühender Verehrer des Schönen, preist er die ästhetische Wirksamkeit des weiblichen Körpers, dessen künstlerische Darstellungen wichtige Dokumente der Menschheit bilden.

Mit grosser Sachkenntnis betrachtet der mit einem feinen Geschmack für Formvollendung und zierliches Linienspiel begabte Philosoph die künstlerischen Schöpfungen aller Zeiten, nach denen er den kulturellen Wert ihres Zeitalters bemisst.

Die Grundzüge des überaus reichhaltigen Werkes von Adalbert Svoboda in wenigen Strichen zu zeichnen, war die Aufgabe dieses Aufsatzes, der auch dem inbrünstigen Wunsche seines Verfassers Ausdruck geben soll, die ersehnten Ideale mögen sich bald in die Brust jedes Menschen senken, auf dass der Vernunftstaat frei von Trugbildern einer nach dem Jenseits haschenden Phantasie seine Geburt feiere und den sittlich veredelten Bürgern gastfreundlich Einlass gewähre! –

Notiz: Wenn wir auch nicht in allen Punkten mit Svoboda übereinstimmen, so halten wir doch den Hinweis auf seine wertvolle Arbeit für nötig.

Die Redaktion.





Digitized by Google

Original from HARVARD UNIVERSITY

Die Gegner der Astrologie.

Von

Albert Kniepf.

Dr. Herm. J. Klein in Cöln, Redakteur der „Gaea“, Zeitschrift zur Verbreitung der Naturwissenschaften in Himmel und Erde, hat sich im Mai-Heft gleich an leitender Stelle nun auch dem Kreuzzuge gegen die Astrologie, diesem vergeblich totgesagten Aberglauben, angeschlossen, und kann sich das Wiederauferstehen desselben nur durch den Geldbeutel der Astrologen erklären. Es ist nicht wissenschaftlich „exakt“, sondern ich erkläre mir die Sache nur durch die Seife, Herr Dr.! Und zwar durch die Toilettenseife eines Newyorker Waarenhauses; wenn man die Zettel von 3 Päckchen dieser Seife vorzeigt, so erhält man einen astrologischen Leidfaden, der die Wünschelrute mehr als ersetzt, und wodurch man nach einigem Studium seiner Gestirne Gesundheit und Geschäfte und was nötig ist zum Glücke, in die Wege leiten kann. Es soll garnicht schwer sein, und die Astrologen von Fach sind also schon überwundener Standpunkt in Amerika, während man in Deutschland noch kaum davon gehört hat — erst die Gegner machen darauf mehr aufmerksam. Ich werde nun nach berühmten Mustern einen unerschwinglichen Schutzzoll auf ausländische, astrologische Traktätchen und Seife beantragen, vielleicht kommt dann das Horoskopstellen ordentlich in Fluss. Aber freilich, wir haben bei uns auch Waarenhäuser, jene Makro-Mikrokosmen des menschlichen Bedarfs, hier liegt der Hase im Pfeffer!

Herr Dr. Klein mag in seinen Fächern sehr tüchtig sein, die Geschichte der modernen Astrologie und diese überhaupt kennt er nicht, sonst würde er mich ja auch besser kennen. Aber er ist auch anscheinend kein Politiker, denn er meint, die Prophezeiung


Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

von G. Wilde aus dem 1894 gestellten Horoskop des Zaren auf „Kämpfe, Verdruss, Herausforderung durch eine Macht“ für Mai 1900 sei, wie Jedermann wüsste, nicht eingetroffen. Wie aber Jedermann weiss, begannen damals die Wirren in China. Jene Direction ist eine sekundäre, und zwar nicht „Mond im Quadrat Mars“, wie hier irrtümlich angegeben war, sondern es ist eine halbe Quadratur und sie fiel Ende Mai und Anfang Juni, zur Zeit also, wo die Schutzwachen der Gesandten in Peking verstärkt wurden, also bezeichnet sie doch eine Episode des chinesischen Krieges, der für Russland besonders störend war.

Die in den von Wilde angegebenen, sehr unzureichenden Directionen zum Ausdruck kommende Methode ist einfach in den rechnerischen Ermittlungen, es ist der Gestirnlauf nach den Ephemeriden im Zodiakus nach dem Prinzip, dass man so viele Tage und Stunden in den Ephemeriden weiterzählt, als Jahre und Monate verflossen sind. Dabei kann man nicht gut irren und braucht auch nur die genäherte Geburtszeit, nicht die Korrektion des Horoskopes auf die Minute. Aber dies Verfahren ist ungenügend und ganz lückenhaft, weil es die sehr wichtigen Primärdirectionen ausser Acht lässt, die aber nun leider das Kreuz der Nativitäts-Astrologie bilden, weil sie nur trigonometrisch berechnet werden können, die Rektifikation in sich schliessen und schier unbezahlbaren Zeitaufwand und viele Mühe erfordern. Im Horoskop des Zaren waren im zweiten Vierteljahr 1900 die sehr üblen und empfindlichen, „martialischen“ Primärdirectionen gleichzeitig in Wirkung „Mars Parallel Sonne“ und „Mond Parallel Mars“ im Bogenwert von $32^0 - 32^0\,10'$ etwa, und dies bedeutete den Krieg in China. Das Mass ist $1^0 = 1$ Lebensjahr, $1868 + 32 = 1900$.

Dr. Klein nimmt nun vielleicht seine „Wette“, ich sei die formalen Berechnungen der alten Astrologen zu machen ausser Stande, zurück. Er würde sie glatt verlieren.

Er bringt in der „Gaea“ eine Statistik über Feuerkugeln, sie ist gewiss nicht sichrer als viele astrologische Beobachtungen, wenn noch so zuverlässig wie diese in anbetracht der vielen unsichtbaren, die Atmosphäre der Erde kreuzenden Meteore. Mehr Interesse dürften viele Leute haben, zu wissen, wie sich die himmlische Illumination ihres Schicksals im Horoskop gestaltet — doch ist das,


Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

wie Dr. Klein sich nun wohl selbst sagen wird, eine Arbeit, die für den Geldbeutel der wenigen Astrologen, welche sich solcher Mühe unterziehen, nur sehr spärlich in Betracht kommt.

Die Prognosen findet er vage, freilich sind sie das notwendiger Weise oft. Es giebt aber auch sehr präcis gehaltene, wie z. B. die von Pearce in Zadkiels Almanach für 1902 (käuflich schon October 1901) aus dem Mundan-Horoskop vom 21. März c. für St. Petersburg gemachte: „A Minister of State will meet with a fatal stroke". Am 7. April Attentat auf den Polizeiminister Trepow, und am 15. April Ermordung des Finanzministers! Was kann Dr. Klein hiergegen sagen?

Über die von ihm etwas voreilig gepriesene Broschüre des Prof. W. Förster „Himmelsbild und Weissagung" habe ich mich eingehend auf Grund der richtig gestellten Citate Keplers in der „Kritik" Nr. 204 geäussert; auch die Affaire Keplers mit Kaiser Rudolf und Matthias, laut Brief Keplers an seinen Freund in der Umgebung Rudolfs, spricht nur und ernstlich genug für die Bestätigung der in jenem lateinischen Briefe gegebenen echten Prognosen Keplers, über den Ausgang des Zwistes zwischen den beiden Gegnern, wie ich auf Grund der Übersetzung der Prognosen in der „Kritik" nachwies. Die astronomisch basirte, wahre Astrologie ist eine recht ernsthafte Sache, aber sehr schwierig*). Um sie zu studieren, braucht man auch seine Seele nicht dem Okkultismus zu verschreiben, und ich lehne alle Verbindlichkeit für die Anschauungen und Spekulationen Anderer über Astrologie mit demselben Recht ab, wie für die Einseifung des Publikums mit astrologischem Ablass amerikanischen Stils, ebenso für die Surrogate und sonstigen Castrirungen der Astrologie. Im Übrigen giebt es heute schon eine erhebliche Zahl gebildeter und geistig hochstehender Personen, welche das Dogma vom Irrwahn der Astrologie nicht mehr unterschreiben. Dogmen sind ja freilich auch in der Wissenschaft hartnäckig, in der „Gaea" wird das bestätigt, und da ist noch so Manches nur Dogma.

---

*) Die Methode Keplers war übrigens sehr mangelhaft, aber davon verstehen die heutigen Gegner nichts und wollen doch darüber urteilen! Ganz ebenso ohne Sachkenntnis verfahren die Gegner zu allen Zeiten.



Original from
HARVARD UNIVERSITY

Am 6. März 1867 war eine in Kleinasien sichtbare ringförmige Finsternis, aus welcher Morrison, ein britischer Hauptmann und ernsthafter, auch astronomisch versierter Forscher in der Astrologie, voraussagte, dass Erdbeben in Kleinasien der Eklipse auf dem Fusse folgen würden. Schon am Tage derselben ereignete sich Nachm. 6 Uhr zu Mitylene ein starkes Erdbeben, und am 7. und 8. März wiederholten sich die Stösse in einem grossen Teile der Levante mit Schaden an 20,000 Häusern und mehr als 2000 Menschen verloren ihr Leben. Vielleicht bringt das die Physiker auf die rechte Fährte zu einer Theorie des Vulkanismus, über die laut Darlegung in der „Gaea" noch totale Unklarheit herrscht. Regeln für Gestirn-Konstellationen bei Erdbeben hat Morrison angegeben; sie kommen mehrfach überein mit Angaben, welche der Chemiker Martin Ziegler auf Grund ganz andersartiger metereologischer Ermittlungen für Erdbeben herausfand, und Ziegler wusste sonst nichts von Astrologie. Diese Regeln Morrisons bestätigten sich wiederum bei dem verhängnissvollen Vulkanausbruch am 8. Mai auf Martinique. Am 7. Mai war eine Eklipse in Quadratur mit Jupiter, und Saturn war stationär, und auf Grund dieser Konstellationen prognostizierte Pearce in seinem Almanach für 1902 bei Besprechung der Eklipse „ein Erdbeben sei sehr wahrscheinlich." Schon im Mundan-Horoskop am 21. März c. waren für dies Jahr viele und heftige Erdbeben angezeigt, prognostiziert von mir schon im Dezember v. J. Sie waren dann auch schon im April sehr zahlreich. Wenn nur nicht die modernen Wissenschaften noch vor dem totgeglaubten „Aberglauben" zu Kreuze kriechen müssen!

„Kinder, Leben und Nahrung hängen nicht ab von der Frömmigkeit eines Menschen, sondern von seinem Gestirn. Allein der Einfluss der Gestirne erzeugt bloss die guten und bösen Anlagen, besitzt jedoch keine zwingende Gewalt über den Willen, der durchaus frei ist, und von dem es immer abhängt, den inneren Neigungen seiner Natur zu folgen oder zu widerstreben. Wenn nun der Mensch ernsthaft seinem bösen Temperament zu widerstreben sucht und Gott um Beistand bittet, so wird das Böse, das er durch die niedrige Konstellation in sich trägt, zerstört und in Gutes verwandelt.

A. d. Talmud (n. Ennemoser, Gesch. d. Magie. S. 93).



Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Der Ton in der Natur.

Von
Edmund Bailly.

(Fortsetzung.)

Gehen wir jetzt weiter nach Persien, so finden wir dort Ahura-Mazda (Ormuzd), der zu seinem Propheten Zoroaster sagt: „Ich habe dieses Wort, welches den Sohn und seine Kraft enthält, ausgesprochen, um die Schöpfung des Himmels zu ermöglichen, vor der Schöpfung des Wassers, der Erde, des Baumes, der vierfüssigen Kuh, vor der Geburt des wahrhaftigen Menschen auf zwei Füssen." *)

Indien endlich mit seiner grandiosen, heiligen Litteratur steuert zu unserem Thema Zeugnisse im Überfluss bei. Der Veda erkennt im heiligen Wort (Vâk) nicht allein eine übernatürliche, sondern eine Macht, die den Himmel selbst noch überragt: „Wie der Wind", sagt die Hymne IV, 415, „atme ich in allen Welten. Meine Erhabenheit erhebt sich über diese Erde, ja selbst über den Himmel." Die Hymne (Dirgatamas, I, 344) an Agni singt: „Sieh, wie der Anbetungswürdige seine Form verändert hat, getrieben vom Winde, neigt er seine Form und erzeugt, laut tönend, Arten von Wirbeln. **) Der Glückselige spricht zu Arjuna: „Ich bin der Ton in der Luft;... für die, welche sprechen, bin ich das Wort . . Ich bin die grosse Hymne unter den Gesängen des Sama; und unter den Versmassen die Gayatri . . . ." ***).

In der Kena-Upanishad, aus dem Sama-Veda, heisst es: Der, welcher die Worte überragt (sodass ihn kein Wort ausdrücken kann) und durch dessen Macht das Wort ausgesprochen ist; wisse,

---

*) G. Le Bon, les permières civilisations. S. 734.

**) Emile Burnouf, Essai sur le Vêda. S. 115 u. 353.

***) La Bhagavad-Gîtâ, trad. Emile Burnouf passim.



Digitized by Google
Original from
HARVARD UNIVERSITY

es ist Brahma, nicht sind es diese vergänglichen Dinge, die der Mensch anbetet.“ Die Aitarêya des Rig-Veda sagt in gleicher Weise: „So brachte Er Gewässer hervor und formte ein Wesen, bekleidet mit einem Körper. Er sah es an, und dem so angeschauten Wesen öffnete sich der Mund, wie ein Ei; aus dem Munde strömte das Wort; vom Wort entsprang das Feuer . . . die Ohren erweiterten sich; von diesen Ohren kam das Gehör; vom Gehör die Regionen des Raumes“*). Und die Brihat-Aranyaka-Upanishad, von Mrityu sprechend, sagt noch: „. . . er machte Chan, und das war die Stimme . . . und durch diese Stimme strahlte er alles aus, was ist, so, wie es ist: die Riks, die Yajurs, die Samans, die Chandas, die Opfer, die Nachkommenschaft, die Tiere“ **).

Aber im Vedanta finden wir die genaueste Schilderung vom Ursprung des Tones: „Durch die entgegengesetzte Thätigkeit der schöpferischen Eigenschaft und der zerstörenden Eigenschaft in der Materie, wird zuerst die Bewegung geboren. Die Bewegung ist dreiartig: formenbildende Bewegung oder Kraft. Dann erzeugt der Stoss der entgegengesetzten Antriebe den Akasha, ein unsichtbares Element, welches die Eigenschaft hat, den Ton zu übertragen; und Akasha erzeugt die Luft, ein greifbares Element; das Feuer, ein sichtbares Element; das Wasser, ein flüssiges Element, und die Erde, ein festes Element“ ***).

Also die mystische Tradition der verschiedensten Rassen erklärt einstimmig das Wort, die Stimme, den Ton für den Urquell des offenbarten Universums. Eigentümlicher Weise sehen die indischen Philosophieen im Akasha das Protoplasma der Formen, und unter Formen hat man hier wohl nicht nur die der göttlichen Welt des Geistes zu verstehen, sondern auch die der weniger subtilen der Intelligenz, wie auch endlich die noch gröberen der Materie. Alle diese Formen enteilen im Glanz ihrer vollkommenen Schönheit den Händen des „Webers alles Anfanges“: und wenn sie uns nur zu oft mittelmässig oder hässlich erscheinen, so sind es eben unsere

*) G. Pauthier, les livres sacrés de l'Orient. S. 18 u. 318.

**) L'Upanishad du Grand Aranyaka trad. A. F. Herold. S. 9—10.

***) Vergl. den Auszug des Shastra, gewöhnlich Bédang genannt, den Parraud am Anfang seiner franz. Uebertragung der engl. Uebersetzung der Bhaguat-Geta von Ch. Wilkins anführt.


Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

gefallenen Seelen, die sie nach Belieben degradieren. Wir möchten es nicht mehr sehen, wie der Mensch egoistisch und erbittert im Verfolg der Befriedigung seines Hochmutes, seines alleinigen Wohlergehens den Lauf des Wassers ändert, wie er mit aller Macht versucht die weise Naturordnung zu zerstören, wie er an Stelle der naiven Anmut der Landschaft die praktische Hässlichkeit seiner monotonen Städte setzt! . . . Plötzlich — einem leuchtenden Blitze gleich in dieser Dunkelheit, ersteht der grossartige Traum wieder, überschwemmt die Menschheit mit seinem glänzenden Lichte durch die Stimme eines Künstlers, durch den Gesang eines Dichters, durch das Wort irgend eines edlen, alten Initiirten: der sich durch die reinsten Wogen des ewig schwingenden Akasha wiegen lässt und durch dessen Blick in das Unendliche, das geboren wird, was wir ein Meisterwerk nennen! — —

Gleich einer gigantischen Leier, tönt dieser Akasha ohne Unterlass, allen Wesen seine belebende Substanz einprägend; aber unser Denken ist von zu viel kleinen Sorgen erfüllt, als dass es dies Tönen dauernd wahrnehmen könnte. Dann beschmutzen wir diese Wogen, die uns umspülen jeden Tag, durch unser hasserfülltes Reden, durch unser habgieriges Schreien, durch den Widerhall unserer Schmähungen. Und so ist rund um uns das Leben erfüllt mit Rachsucht und unermesslicher Traurigkeit! . . .

(Kapitel 2 folgt.)

Alle grossen Männer haben ein Empfinden der Machtlosigkeit, sie fühlen, dass die Grösse nicht in ihnen liegt, sondern durch sie wirkt, dass sie nichts anderes schaffen oder sein können, als das, wozu Gott sie gemacht hat. Und sie sehen in jedem anderen Menschen etwas Göttliches und Gotterschaffenes. *Ruskin.*


Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

Der Zobelpelz.

Aus den Visionen Amens.

(Fortsetzung.)

Noch schwach, wie ohnmächtig, fiel ich auf meine Kissen zurück und verlor das Bewusstsein aller Dinge, die mich umgaben .... Ich erblickte wieder die weisse Lilie an dem Ort, von dem sie geträumt hatte, in einer rosigen Atmosphäre, wie bei leuchtendem Sonnenuntergang. Ihre Schönheit übertraf alles Irdische. Ihr Lager war von Flügeln erhabener Wesen beschattet, die sie trugen und beschützten. Ich sah ihr schönes Gesicht wie in Freude und Glück getaucht; bald gewahrte ich auch Tao, der sich auf einer Strasse näherte, auch von geflügelten Wesen beschützt; er wurde von einem Körper getragen, der dem Seinen glich; und zur Seite seiner weissen Lilie gebettet, ihre Hände mit einander verschlungen, fiel er in einen tiefen Schlaf. Ich vernahm lautlose Worte:

„Die, welche in Qualität des Seins im Reich der Seelen ruhen, können selbst von hier aus noch Macht über die Erde ausüben!" —

* * *

Aber plötzlich rief ich, von einem nervösen Zittern befallen, das meinen ganzen Körper schüttelte: „Hier am Ruheort der Seelen will ich nicht länger bleiben, lasst mich zur Erde zurückkehren!" Und darauf schien es mir, als würde ich wieder nach dem Norden des unermesslichen, östlichen Kaiserreiches, das vierhundert Millionen Einwohner zählt, zurückversetzt.

Alsdann sah ich die Zeit siebenmal ihre Sense schwingen und ich begriff, dass mir die Zukunft enthüllt werden sollte.

Ich erwachte im Schatten einer grossen Mauer, einem ungeheuren Bollwerk vergangener Zeitalter inmitten eines Waldes. Eine Menge Zobelmarder mit länglichen Körpern, kurzen Pfoten und reichem Pelz tummelten sich um mich herum und schienen keine Ahnung von meiner Anwesenheit zu haben; ich wusste alsbald warum; als ich mich im Reich der Seligen befand, war ich, so schien es, in einer Ohnmacht auf mein Bett zurückgefallen, infolge dessen war es nur mein Aetherkörper, der sich inmitten der Marder befand.

Es war klar, dass sich diese hübschen, kleinen Tierchen zu


Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

einer Sache von Wichtigkeit zusammengefunden hatten. Während sie sich versammelten, bewegten sie lebhaft den Schwanz und ihre kleinen Augen glänzten in einem ganz besonderen Feuer. Unglücklicherweise bin ich nicht so begabt, wie der hochselige König Salomon, der die Sprache der Vögel und die Eigenschaften aller Tiere kannte. Es war mir daher eine grosse Erleichterung, als ich sah, wie sich zwei Raben auf die Zweige eines Baumes ganz in meiner Nähe niederliessen; sie konnten wenigstens in einer verständlichen Weise sprechen.

„Wie kommt es,“ fragte der Eine, „dass sich die kleinen Dinger mit den hübschen Fellchen in so grosser Anzahl versammeln?“

„Sie haben die Verehrung ihrer Vorfahren gefeiert,“ erwiderte der Andere, „und nun halten sie Rat über das beste Mittel sich vor der Ausrottung und Vertilgung zu schützen, der sie ausgesetzt sind, sie und ihre Eltern, Iltisse, Frettchen, Zorillas, Fischottern oder die graziösen Hermeline, denn sie alle werden um ihres Pelzes willen verfolgt. In diesem Lande besonders wird kein Tier so verfolgt, als der Zobelmarder.“

„Kann man ihnen denn nicht mit Rat beistehen?“ fragte der andere Rabe.“

„Ich glaube kaum,“ antwortete sein Kamerad: mit Ausnahme des Zorillas, der, wenn er verfolgt wird, eine schrecklich stinkende Flüssigkeit auswirft, sind alle diese kleinen Tiere ohne Verteidigung, und durch das Gesetz der Zivilisation ist jedes schutzlose, lebende Geschöpf, welches Wert hat, der Vertilgung preisgegeben. Solange die Damen der Gattung Mensch sich in der Umhüllung der Felle dieser Tiere gefallen und, um sie zu besitzen, hohe Preise dafür zahlen, werden auch diese kleinen Hermeline und Marder nach Tausenden getötet werden. Denke Dir, wie viel Schwänze nötig sind um einen Mantel einzufassen! Man schaudert, wenn man nur daran denkt und sich vorstellt man wäre ein Hermelin!“

In diesem Augenblick versetzten nahende menschliche Schritte die kleinen Tierchen mit den lebhaften Augen in furchtbaren Schrecken, sie flohen in allen Richtungen davon, und ich sah eine Menge Männer und Frauen herankommen, deren reiche und vornehme Gewänder ihren hohen Rang verriethen.

„Wer sind diese Leute und wohin gehen sie?“ fragte der erste Rabe.


Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

„Das sind sehr hochgestellte Leute“ sagte der Andere, „sie gehen jedes Jahr nach dem nahen Tempel, um das Andenken der Vorfahren der weissen Lilie von Foë und Tao's, ihres Gemahls, zu feiern, die beide vor sieben Jahren in Peking ermordet wurden.“

„Ich bin nie bei einer ähnlichen Ceremonie zugegen gewesen.“

„Nun so komm, es ist ein sehr interessantes Schauspiel und wert gesehen zu werden.“

Ich folgte dem Flug der beiden Vögel und befand mich bald vor dem grossen Tempel.

Er war auf dem Abhang eines Hügels errichtet, der Eingang öffnete sich in einer Mauer von poliertem Granit; er war abgerundet in Form eines Hufeisens und davor war eine Tribüne von Granit. Das Innere rief in mir das Bild des Palastes des unglücklichen Tao zurück. Die fein polierten Mauern waren mit reich gemalten Panneaux dekoriert, mit Vergoldungen und mit Schriftzeichen in chinesischen, symbolischen Charakteren verziert.

In einem Saal mit prächtigem Inneren, an die Mauer gelehnt, erhob sich ein Altar in reicher Holzschnitzerei und auf diesem Altar unter einer langen Reihe von Tafeln, die in die Mauer eingelassen waren, befanden sich jene, die die Namen Tao's und der weissen Lilie von Foë trugen. Vor den Tafeln brannten Kerzen und aus einem goldenen Weihrauchfass erhoben sich Wohlgerüche seltener Essenzen. Vor dem Altar stand von Sesseln umgeben ein grosser viereckiger lackierter Tisch, der das Familien-Register und einige Ritualbücher trug. Die Angehörigen der verschiedenen Zweige assistierten in Gruppen dem alten, durch die Zeit geheiligten Ritus; die Einen nahmen um den viereckigen Tisch herum Platz, die Anderen blieben aufrecht vor dem Altar stehen.

Sie waren alle in prächtige Festgewänder gekleidet.

Beim Klang einer sanften leisen Musik trat Tchéou mit den nächsten Verwandten der weissen Lilie ein, gefolgt von ihren Frauen und denjenigen ihrer Söhne, welche das Mannesalter erreicht hatten.

Sie erzählten sehr feierlich die tragische Geschichte Tao's und seiner Gemahlin und riefen Jene an, die die Dahingeschiedenen schützen, um sie ihrer besonderen Obhut zu empfehlen: die hingemordete, weisse Lilie; den hingerichteten Tao, der sich weigerte seinen Einfluss auf den Kaiser gegen die Interessen seines Vater-


Digitized by Google
Original from
HARVARD UNIVERSITY

landes geltend zu machen. Beider plötzlicher Tod hatte die Verbindung ihrer Astralkörper nicht ermöglicht; sie wurden sofort zu dem Ruheplatz der Seelen emporgehoben, so einen doppelten Verlust erleidend.

Dann brachten die jungen Akoluthen Reis-, Getreide und Weinopfer, welche die Frauen der nächsten Verwandten in Empfang nahmen, um sie ihren Gatten zu überreichen, welche wieder diese Opfer Eines nach dem Anderen über ihren Kopf erhoben, um sie dann auf dem Altar niederzulegen.

Nun wurde zu den Beschwörungen und Anrufungen geschritten, welche die Macht je nach den Fähigkeiten des Operateurs erwidert. Die Getreide- und Weinopfer wurden sogleich unter die Teilnehmenden verteilt, nachdem sie zuvor geheiligt worden waren, und wurden von denselben mit Willen des Haupt-Beschwörers als Lohn getrunken und verzehrt.

Nachdem diese einfache und feierliche Mahlzeit vollendet war, setzte sich Tchéou vor den grossen Tisch, öffnete das Familienbuch und las daraus die Geschichte eines der Stammväter der Foë, und der unmittelbaren Vorfahren der weissen Lilie, eine Geschichte, welche hinlänglich seine Macht über die Lebenden und Jene, die die Erde verlassen hatten, bewiesen hatte.

Während die Teilnehmenden um den Tisch gerührt und aufmerksam der Wiederholung der Wunderthaten, welche sich vollzogen hatten, zuhörten, sagte der Haupt-Anrufer mit tiefer Stimme: „Er ist es, (Vof Joni) den ich angerufen, damit er kommt, um zu rächen die Entheiligung der Ersten der Frauen, des letzten Nachkommens seiner Rasse.“

Vor dem Beschwörer, der also sprach, sass die ältere Tochter Tchéou's, seit einem Monde jung verheiratet, und ihre Hand ruhte in der ihres Gatten, Sohn des Ackerbauministers; sie sagte ohne Zögern zu ihm ganz leise: „unter den Tafeln ist der Körper eines Mannes mit schönem Antlitz, edler und majestätischer Haltung, und hinter ihm sehe ich wie auf einer gegen Südost geneigten Linie eine zahlreiche Armee, welche gegen die Himmel aufsteigt.“

Ihr Gemahl wiederholte dem Ausrufer diese Worte, welcher darauf sagte:

„Alles geht gut! Während sieben Sonnen-Cyklen und einmal



Digitized by Google

Original from HARVARD UNIVERSITY

in jedem Mond-Cyklus bin ich hierher gekommen, um Vof-Joni anzurufen, aber immer vergeblich, bis heute, dem siebenten Jahrestage der Schändung und des Todes der weissen Lilie. Weniger erhabene Wesen kamen auf meinen Ruf, aber niemals der grosse Okkultist, dessen Macht sich erstreckt über die Lebenden und die Toten!

Fragt Eure Gemahlin, ob sie als Vermittlerin zwischen Ihm und mir dienen will.“ Sobald die junge Frau das bejaht hatte, schlief sie ein, und in ihrem Schlafe erhob sie die linke Hand. In der Richtung, die sie bezeichnete, bemerkte ich auch, indem ich aufmerksam hinsah, die majestätische Gestalt eines würdigen und intelligenten Wesens; seine Aura von leuchtendem Violett war erfüllt von Atomen eines prismatischen Glanzes und zeigte sich nicht allein als eine schützende Aura der Macht, sondern als die kostbarste und seltenste von allen, als die Aura der Hilfe.

Der violette Strahl, übersät mit funkelnden Prismen, verlängerte sich nach hinten, d. h. gegen Süd-Westen, von wo er gekommen war. Unmittelbar hinter dem erhabenen Abkömmling der Foë, der gleiche Macht hatte über den physischen und geistigen Zustand der Lebenden, sah man in dem violetten Strahlenglanz Tao, der an seiner Hand die weisse Lilie führte. Ihnen folgte eine lange Reihe von Wesen erst zu zweien, dann zu vieren, und dann weiter bis zu Gruppen von zwölf und zwölf und hinter diesen noch eine unzählbare Menge.

Während die junge Vermittlerin schlicht und klar alles schilderte, was sie sah, sagte der Ausrufer:

„Frage Vof-Joni: Wer sind alle die, welche Dir folgen?“

Sie sagte: „Vof-Joni antwortet:

„Es sind Jene, die durch die Liebe des göttlichen Lichtes, welches in denen war, die es wagten sich zu manifestieren, je nach dem Strahl ihrer Vernunft, der Tiefe ihrer Intelligenz, der Weisheit und Barmherzigkeit, deren erhabenstes Teil die Gerechtigkeit ist, freiwillig nach dem Tempel der Wahrheit gegangen sind.

Die, welche uns folgen Hand in Hand, wie Tao und die weisse Lilie, sind Zwei in Eins; Jeder derselben ergänzt das, was dem Anderen fehlt; so sind sie fähig das Gleichgewicht herzustellen. Jene, die in Gruppen zu vier, zwölf, vierundzwanzig und auch weiterhin bis zu einhundertvierundvierzig folgen, gehören dem hierarchischen Orden an. Die Menge, die ihnen folgt, umfasst Jene, die



Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

bis zur Vernichtung verfolgt wurden, vor den feindlichen Nachstellungen fanden sie keine Ruhe auf Erden, wo sie den Tempel und das Sanktuarium des verkörperten Gottes vertraten. Jeder von ihnen ist von einem dichten, carmoisinroten Schleier umgeben, der ihre carminfarbene Aura umschliesst; dieses Zeichen verkündet, dass sie sich geopfert und ihr Blut vergossen haben, damit das göttliche Licht, das in ihnen ist, sich aufrichtig durch die Wissenschaft und die Wahrheit manifestieren kann; das ist der Lohn ihrer Unsterblichkeit auf Erden am Tage der Wiedergeburt."

Zur selben Zeit als ich, Amen, diese Worte mit dem grössten Interesse verfolgte, sah ich, das der Schatten eines grossen Kreuzes sich von Vof-Joni bis weit über die Menge, die ihm folgte, erstreckte. Erstaunt forschte ich, von wo dieser carmoisinrote Nebel kam, dank dessen nur der Schatten auf ihnen lasten konnte, statt des Kreuzes selbst, und ich bemerkte zwischen ihnen und dem Kreuze einen weiss gekleideten Menschen.

Seine Gestalt, schöner als die der Menschenkinder, war schmerzerfüllt und die Spuren seiner Füsse mit Blut gezeichnet. Um ihn herum, wie eine Aureole, strahlte ein verlängerter sechszackiger Stern, in dessen Mitte ein Viereck gezeichnet war, und innerhalb dieses Vierecks stand er mit dem schmerzensreichen Antlitz. Jeder der sechs Zacken des Kreuzes war mit Blut gefärbt und von diesen aus breiteten sich carmoisinrote Nebel aus, die alle überschatteten, die dort Zuflucht gesucht hatten. —

Tchéou verkündete, dass der Ritus geschlossen war und alle entfernten sich durch den halbkreisförmigen Eingang mit Ausnahme des Anrufers, der jungen Frau und von zwei der nächsten Angehörigen Tao's und deren Frauen, welche in der Halle zurückblieben; aber ein violetter Nebel verbarg sie vor mir, Amen Ben Azert, Ben Ma, Ben Ra, so dass ich nicht weiss, was darauf folgte. Alles, was ich weiss, ist, das die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne die runden Fenster erleuchteten, ehe sie sich entfernten, und dass der junge Gatte seine Frau in den Armen trug, ganz bleich und bewusstlos!

(Schluss folgt.)


Original from
HARVARD UNIVERSITY

Professor Jäger als Gegner des Materialismus.

Von

Dr. K. F. Jordan.

Gustav Jäger! — Ein Name, der mehr bedeutet als derjenige eines blossen Gelehrten, dessen Thätigkeit, wenn sie auch mit Bienenfleiss gepaart ist, dennoch nur auf die Schaffung und Vermehrung des Thatsachenmaterials der Wissenschaft hinausläuft, aus dem von den Architekten des Geistes erst ein Gebäude aufgeführt wird.

Aber auch damit würde die wissenschaftliche Persönlichkeit Jägers nicht erschöpfend charakterisiert sein, dass man ihn als einen Entdecker bezeichnete, der der Menschheit eine das theoretische und praktische Gebiet gleichzeitig umfassende neue Lehre geschenkt hat; eine Lehre, der unser Geist ungeahnte Einsicht in die Dinge des Lebens, unser Körper Wohlbefinden und Gesundheit verdankt. Und es bleibt hierbei fraglich, in welcher Hinsicht dieser Lehre der grössere Wert beizumessen ist; jedenfalls sollte man aufhören, in Professor Jäger lediglich den Begründer des Wollregimes zu erblicken — gründet sich dasselbe doch auf seine Entdeckung der „Seele“, in der uns der geheimnisvolle Träger des Lebens enthüllt worden ist.

Wollen wir vielmehr das ganze Wesen der einzigartigen geistigen Erscheinung, die uns in Gustav Jäger entgegentritt, in seiner Weite, Tiefe und Grösse erfassen, so dürfen wir an der faustischen Grundstimmung, von der es beseelt ist, nicht vorübergehen. Nicht nur der Naturforscher, auch nicht allein der philosophisch gebildete Naturforscher, sondern der philosophische Geist überhaupt ist es, der sich in dem Forschen und Wirken Gustav Jägers immer wieder eigenartig und ursprünglich offenbart. Er will in den Aufbau und Zusammenhang des Weltganzen lichten Auges


Original from
HARVARD UNIVERSITY

dringen, will begreifen, was das Wesen und der Urquell des Lebenswunders ist, und erkennen, wohin die Fülle des inneren Seins, das uns bewegt, am Ende ihren Weg nimmt.

Dieses faustische Verlangen in Gustav Jäger hat ihn auf seinem geistigen Entwicklungsgange durch verschiedene Anschauungen hindurchgetragen.

In seinen jüngeren Jahren wirkte die Klarheit und Ueberzeugungskraft der Darwinschen Entwicklungslehre mächtig auf ihn ein, und er nahm sie nicht nur in sich auf und wurde zu ihrem eifrigen Verfechter, wovon ausser seinen „Zoologischen Briefen" insbesondere sein 1874 erschienenes Werk „In Sachen Darwins, insbesondere contra Wigand" Zeugniss ablegt, sondern er baute sie auch weiter aus, wie er — als originaler Geist — alles Empfangene in seinem Innern selbst gestaltete und zur Schaffung neuer Erkenntnis gebrauchte.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass die Naturforscher, die sich der Darwinschen Descendenztheorie bei ihrem Auftauchen und in den Jahrzehnten danach überzeugungsvoll zuwandten, zu einer mechanistischen Auffassung des Lebens neigten oder gar dem wissenschaftlichen Materialismus, von dem der Monismus sich nur dem Namen und der Darstellungsform, nicht aber dem Wesen nach unterscheidet, sich ergaben. Die Entstehung der Lebewesen aus einander — abgesehen von dem einen Punkte des ersten Auftretens des Lebens, über den man sich hinwegsetzen zu können glaubte — verführte dazu.

Als tiefer angelegter Geist blieb Jäger auf diesem Standtpunkt nicht stehen. Das religiöse Bewusstsein, in seinem Innern wurzelnd, und eine die wahrhaft Grossen auf der Erde auszeichnende Vorurteilslosigkeit, die ihn von oberflächlicher Systemmacherei fernhielt, verhinderten ihn, die Religion kurzerhand und auf immer abzuthun und sich dauernd in die seichte Welt- und Lebensdoktrin des Materialismus zu verlieren. In seiner Schrift „Die Darwinsche Theorie und ihre Stellung zu Moral und Religion" (aus dem Jahre 1869) sehen wir ihn einen neuen Standpunkt vertreten. Er erklärt die Religion — insofern sie eine Zuversicht des Glaubens und eine sittliche Kraft ist — als eine brauchbare und wichtige Waffe im Kampfe ums Dasein unter den Menschen.


Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

Der einzelne Mensch und die menschliche Gesellschaft hat sittliche und intellektuelle Bedürfnisse, denen auf keine andere Art Genüge geschehen kann als durch den Glauben an einen Gott. Und dieser Glaube an Gott, von allen besonderen Dogmen, allen bestimmten Religionsformen abgesehen, ist auch für den Naturforscher geboten, denn das, was die Wissenschaft von den Stoffen und ihren Kräften weiss, genügt nicht, um alle Naturerscheinungen zu erklären, wie es z. B. die Mechanik der Himmelskörper beweist, in der ja behufs eines erschöpften Verständnisses des letzten Endes der Phänomene die Annahme eines von einer freien Kraft ausgehenden Anstosses geboten ist. — Hiermit erkannte Jäger ausser dem äusseren Zweck, den die Religion zu erfüllen hat, bereits das wesentlichste Stück ihres Inhaltes an.

Aber immerhin ist der soeben gekennzeichnete zweite Standpunkt, den Jäger in seiner menschlich-philosophischen Entwicklung einnahm, doch mehr als ein Uebergangsstadium zu bezeichnen, das die dritte und letzte Phase vorbereitet: diejenige des Theismus des ausgesprochenen und innerlich — im Geiste wie im Gemüt — überzeugten Gottesglaubens.

Jägers Forschungen auf dem Gebiete der seelischen Erscheinungen — im Unterschiede von den geistigen — brachten ihm die Erkenntnis, dass die mechanistische Auffassung des Lebens auf einem Irrtum beruht. Da das Leben sich in der Wirksamkeit der den Organismen innewohnenden spezifischen Stoffe äussert, die uns als Geruchs- und Geschmacksstoffe bemerkbar werden — Stoffe, die sich aus den gleichen zu Gebote stehenden chemischen Bestandteilen je nach Art des Lebewesens verschieden und stets in bestimmter Eigenart entwickeln, und da diese Eigenart von jedem Lebewesen auf seine Nachkommenschaft vererbt wird, so ist eine rein mechanistische Deutung des Lebens undurchführbar, und wir sind gezwungen, das Leben als eine kontinuirliche, d. h. von Ewigkeit an bestehende Erscheinung eigener Natur aufzufassen, deren Erzeugnisse die spezifischen Stoffe der Organismen sind. (Vergl. darüber den kürzlich erschienenen Aufsatz Prof. Jägers über „Die Kontinuität des Lebens" im „Prometheus", 1901—1902, No. 16 und 17, bezw. No. 640 und 641; die erste Veröffentlichung der Jägerschen Vererbungs-


Digitized by Google
Original from
HARVARD UNIVERSITY

theorie von der Kontinuität des Keimplasmas erfolgte in seinem „Lehrbuch der allgemeinen Zoologie", 2. Teil, 1878, S. 196.)

Aber des weiteren ergab sich aus Jägers Untersuchungen über die Seele als die Ursache der körperlichen Gefühle, wie Lust und Unlust, Freude, Zorn, Angst u. s. w., als wichtige Konsequenz die Anerkennung der geistigen Vorgänge im Menschen als solcher Phänomene, die sich auf materielle Art überhaupt nicht begreifen lassen, sondern Aeusserungen einer besonderen Substanz (im philosophischen Sinne des Wortes) sein müssen. Besonders in seinem im „Handwörterbuch der Zoologie, Anthropologie und Ethnologie" erschienenen Artikel „Geist" beweist Jäger — auf naturwissenschaftlichem Wege —, dass die Thatsache der Existenz des Ichs, das nicht wie die Erinnerungen, an bestimmte Gehirnpartien gebunden ist, sondern in der Erscheinungsform der Aufmerksamkeit sich auf die verschiedensten Einzel-Erinnerungen richten kann, und das doch stets dasselbe Ich bleibt, das aber ferner (anders als der Welt- oder Lichtäther) eine gewisse Plastizität besitzt, auf Grund deren es einen erstmaligen Sinneseindruck von einem schon früher dagewesenen zu unterscheiden vermag, uns zur Annahme einer geistigen Substanz nötigt.

Hierdurch ist dem Materialismus der Boden unter den Füssen entzogen. Und nicht nur, dass der Geist während unseres irdischen Lebens in uns wirksam ist: es kommt ihm auch Unsterblichkeit zu, da ihm die charakteristischen Merkmale der Sterblichkeit, d. h. Vergänglichkeit, nämlich der Wechsel des Aggregatzustandes und der Wechsel im Sinne des Chemismus, nicht zukommen.

Wie nun unser Körper aus den Stoffen der Erde, aus Materie also, sich aufbaut, bedarf der Geist eines geistigen Urquells, aus dem er stammt — eine Schlussfolgerung, die uns auch von dieser Seite auf das Dasein einer Gottheit führt.

Zu dieser Ueberzeugung leitete ihn auch der Blick auf den Gang seines Lebens, in dem er eine zielbewusste und freundliche Führung einer höheren Hand erkannte.

Aber Gustav Jäger weist — abermals original — noch auf eine Beobachtung hin, die in unmittelbarer und überraschender Art das Wirken eines himmlischen Herrschers offenbart. Es ist die eigentümliche Thatsache des manchen besonders bevorzugten Personen


Digitized by Google
Original from
HARVARD UNIVERSITY

anhaftenden Wetterglücks, eine Thatsache, die zwar von manchen belächelt, von manchen bezweifelt werden mag, die aber doch zu gut bezeugt und zu oft beobachtet worden ist, als dass sie von dem nüchtern denkenden Menschen ohne weiteres beiseite geschoben werden könnte.

So ungewohnt und neu auch vielen diese Ansicht sein mag: der Vorurteilslose, der die Erfahrung beachtet, zumal wenn es seine eigene ist, wird nicht umhinkönnen, auch hierin dem kühnen Geiste Jägers zu folgen und ihm Dank zu wissen für die Tröstung, die in der neueröffneten Perspektive gefunden werden kann.

Eigenartig und bedeutend steht die Persönlichkeit Gustav Jägers vor uns, nicht allein als die eines bahnbrechenden Naturforschers, sondern — wie zu Anfang gesagt — auch als die eines Philosophen und eines hohen Menschengeistes; und so soll der innigen Hoffnung Ausdruck gegeben werden, dass seine Anhänger und die Menschheit ihn noch lange zu den ihrigen zählen mögen — dem wahren geistigen Fortschritt zum Segen und Heil!

Die Parabel von den Trauben.

Vier Männer, ein Araber, ein Perser, ein Türke und ein Grieche beschlossen ein gemeinsames Abendmahl einzunehmen, sie waren sich aber nicht einig, woraus es bestehen sollte. Der Türke schlug Azum vor; der Araber, Anab. Der Perser verlangte nach Anghur, während der Grieche jedoch auf Slaphylion bestand; darüber gerieten sie in Zank und während sie noch eifrig hin und wider stritten, zeigte sich vor ihren Augen eines Gärtners Esel, schwer mit Weintrauben beladen. Gleichzeitig sprang jeder von ihnen auf die Füsse und griff mit gieriger Hand nach der purpurnen Last. „Sieh, Azum!“ rief der Türke; „oh, Anghur“ der Perser. „Was gäbe es köstlicheres als Anab, Anab ist es!“ schrie der Araber. Der Grieche sagte: „Dies ist mein Slaphylion.“ So nahm jeder von den Trauben und sie assen sie zusammen in Frieden. Der Kampf zwischen ihnen war einfach ein Wortstreit. Daher erkenne, o Mensch, die erhabenen Worte des Rigveda — „Das, was ist, ist Eins. Die Weisen nennen es verschieden.“ *R. A. K.*


Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

Rundschau.

Zu Jägers siebenzigstem Geburtstage. — Am 23. Juni d. J. legte Professor Dr. Gustav Jäger sein 70. Lebensjahr zurück. Dr. Jordan hat in frdl. Weise aus dem „Monatsblatt“ eine Arbeit über Jäger als Feind des Materialismus für die Rundschau beigesteuert. Ihn selbst bringt unser Bild den Lesern nahe. Leider verbietet unser beschränkter Raum auf Jägers umfangreiche, wertvolle und interessante Lebensarbeit näher einzugehen, wir verweisen deshalb auf die Jubiläumsnummer von Jägers Monatsblatt, die sich ausführlicher damit beschäftigt. Hier wollen wir nur Gelegenheit nehmen, den von uns hochverehrten und geschätzten Jubilar auch unsererseits unsern Dank für die überreiche Anregung, die uns seine Forschungen geboten haben, und den vom Herzen kommenden Wunsch aussprechen, dass uns unser Gustav Jäger noch lange erhalten bleiben möge, damit der jungen Generation Gelegenheit gegeben sei, ihrem Altmeister durch Verarbeitung und Weiterbau seiner Ideen den Dank seiner Mitmenschen auszudrücken! — (Wir behalten uns für die nächsten Hefte eine Arbeit über Gustav Jägers Entdeckung der Seele im Lichte unserer Metaphysik vor, da für dieses Heft der Raum nicht gegeben ist.)

Die **„Theosophische · Gesellschaft** (Internationale theosophische Verbrüderung) in Deutschland“ (Geschäftsstelle: Leipzig, Inselstrasse 25) veranstaltete zu Pfingsten in Leipzig ihre VI. Jahresversammlung, zu welcher sich Delegierte und Gäste aus Deutschland und Österreich eingefunden hatten und zahlreiche Begrüssungsschreiben und Telegramme als Sympathiekundgebungen aus allen Teilen Deutschlands, sowie aus Österreich, Schweden und der Schweiz eingelaufen waren.

Der vom Vorsitzenden des Geschäftsausschusses, Redakteur Arthur Weber-Leipzig, und den Ortsvereinen erstattete Jahresbericht liess erkennen, dass die Freunde der Bewegung in den einzelnen Städten durch regelmässige Veranstaltung allgemeinverständlicher öffentlicher Vorträge und durch Aufstellung öffentlicher Bibliotheken auch im verflossenen Jahre bestrebt gewesen sind, immer weitere Kreise auf eine höhere Weltanschauung aufmerksam zu machen und zu idealerer Lebensgestaltung anzuregen. Der Generalsekretär der Gesellschaft, Schriftsteller Edwin Böhme-Leipzig, hielt in 33 Städten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz öffentliche Vorträge und Vortragscyklen. Im übrigen wurde durch Tausende von Flugblättern und die Monatsschrift „Theosophischer Wegweiser“ das Interesse der Allgemeinheit für das uralte Kulturideal der universellen Menschheitsverbrüderung zu wecken und zu nähren gesucht.

Die Jahresversammlung beschloss die Vereinigung der Theosophischen Gesellschaft in Deutschland mit den frei organisierten Theosophischen Gesellschaften in Amerika, England, Österreich, Schweden und Norwegen zu einer allgemeinen Theosophischen Gesellschaft (Generalsekretariat: New York) und erneuerte die „Proklamation“, durch welche die Theosophische Gesellschaft (I. T. V.) in Deutschland allen religiösen und ethischen Gemeinschaften und wissenschaft-


Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

lichen Vereinen ihre volle Sympathie in Bezug auf alles zum Ausdruck bringt, was durch dieselben zur Erhebung und zum geistigen und sittlichen Fortschritte der Menschheit gethan wird.

Die aus Anlass der Konvention am Pfingstmontag Abend im Saale des „Kaufmännischen Vereinshauses" über die Themen „Warum vertritt die Theosophische Gesellschaft das Prinzip der Toleranz?" (Vortragender: Herr Herm. Rudolph) und „Theosophie und Pflichterfüllung". (Vortragender: Herr Edwin Böhme) gehaltenen öffentlichen Vorträge wurden von der zahlreichen, aus Damen und Herren bestehenden Zuhörerschaft mit grossem Interesse aufgenommen.

Da die Theosophische Gesellschaft auf Grund ihrer Verfassung niemanden seiner Konfession untreu machen, auch niemanden in seinen freien Anschauungen einengen will, sondern das Prinzip der Selbstbestimmung und Toleranz vertritt und jeden sich seiner eigenen Überzeugung und Natur entsprechend für das allgemeine Wohl bethätigen lässt, ist in ihr ein individuelles und doch harmonisches Zusammenwirken aller Freunde der allgemeinen Verbrüderung der Menschheit möglich.

Der arme Teufel. — Albert Weidner, Friedrichshagen, giebt eine kleine Zeitschrift „der arme Teufel" heraus, deren erste Nummer uns vorliegt. Sie steht auf dem Boden der Ideen Bölsche's, Wille's, der Hart's, und will dort anfangen, wo der Weg des Thomas Truck von Felix Holländer aufhört. Es weht ein keck-frischer Geist durch diese Blätter, möge er dem niederdrückenden Stumpfsinn unserer Zeit mutig die Schlafmütze vom Kopfe wehen! —

Das **„Zeitungsnachrichten-Bureau Adolf Schustermann, Berlin O, Blumenstr. 80/81,"** bringt soeben eine künstlerisch ausgestattete Broschüre zum Versandt, in welcher zum ersten Male in anschaulichster Weise die ganze Thätigkeit eines „Nachrichten-Bureaus" grossen Stiles erläutert wird, und wollen wir nicht verfehlen, unsere Leser darauf aufmerksam zu machen.

Schon längst bedienen sich Schriftsteller, Gelehrte, Bühnen- und andere Künstler, Staatsmänner und Politiker solcher Bureaux, um von denselben regelmässig alle sie interessirenden Nachrichten, die ja in der gesammten in- und ausländischen Presse zerstreut erscheinen, zu beziehen, um so über alles Wissenswerte, bestehe dasselbe aus Kritiken, Erwähnungen, Angriffen oder sonstigen für sie wertvollen Mitteilungen, ständig orientirt zu sein.

Das die Broschüre abschliessende Verzeichnis der im Nachrichten-Bureau Adolf Schustermann gelesenen Zeitungen und Zeitschriften beweist die Reichhaltigkeit des zur Verfügung stehenden Materials und damit auch gleichzeitig die Leistungsfähigkeit des Bureaus, dessen Benutzung wir allen Interessenten unter unseren Lesern bestens empfehlen.


Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

Litteratur.

Die besprochenen Werke sind durch den Verlag der Neuen Metaphysischen Rundschau (Paul Zillmann), Gross-Lichterfelde, zu beziehen.

Köhler, Dr. med. F., die Gebetsheilung; e. psycholog.-naturwissenschaftl. Studie. 2. A. Lpz. 1902. (—.50)

Moll, Dr. med. A., Gesundbeten, Medizin und Okkultismus. Berlin 1902. (1.—)

Beide Schriften bieten interessante Momente, ohne eigentlich überzeugend zu wirken. Die „Heilerfolge" der Chr. Sc. sind der wunde Punkt, mit dem beide nicht recht fertig werden können. Köhler misst dem Worte „Gebetsheilung" wohl zuviel Bedeutung bei. Ein eigentliches „Gebet" ist in der Chr. Sc. nicht vorhanden. Wenigstens ist das silent treatment prinzipiell verschieden von den Gebetsheilungen des Pfarrers Blumhardt u. A. — Wir befinden uns mit K. vollständig auf gleichem Boden, wenn er sagt, dass die Bekämpfung der Krankheiten nicht der naturgemässen, durch wissenschaftl. Forschung und Erkenntnis mühsam erarbeiteten Hygieine und Therapie entzogen werden darf, andererseits verweisen wir auf unseren Artikel über Chr. Sc. in Heft 2, in dem wir der Ansicht beipflichten, dass unter Umständen und gereinigt von falschen Vorstellungen die metaphysische Heilweise, die dann allerdings kein Eddysches Gesicht mehr trägt, recht wertvoll sein kann. — Dass organische Vorgänge geistigen Eingriffen nicht weichen sollten, ist wohl zu weit gegangen. Selbst wenn man unseren metaphys. Ansichten nicht huldigt, beweist doch schon die Geschichte des Hypnotismus, dass unter Umständen organische Veränderungen zu erzielen sind. In einigen Jahrzehnten wird man über diese Dinge noch weit anders denken, wenn es den Arbeiten der echten Okkultisten (im Sinne H. P. B.'s) gelungen ist, die nötige Beachtung zu finden, und wenn man mit Hilfe eines besseren Verständnisses der Krankheitserscheinungen, welche heute unter dem Sammelbegriff der hysterischen bekannt sind, die Natur der menschlichen Aetherkörper allgemeiner kennen gelernt haben wird. In der Kenntnis dieses Aetherkörpers und der ihn beherrschenden Gesetze ist der Schlüssel zum Verstehen der Wunderheilungen, ja der Heilungen überhaupt zu suchen und zu finden. Dann wird man auch zugeben, dass nicht allein bei funktionellen Störungen, sondern bei allen Krankenheilungen die Steigerung des persönlichen Willens das punctum saliens ist, was Dr. K. noch bestreitet. —


Digitized by Google

Original from HARVARD UNIVERSITY

Auch Dr. Moll, der sehr schätzenswerte Hypnotiker, steht einer Erkenntnis des ursächlichen Zusammenhanges dieser Erscheinungen noch fern, da auch für ihn weder der Aetherkörper noch die Aetherströmungen im Raum (dasselbe, was in anderer Ausdrucksweise als Astralebene, magnet. Strömungen u. mit zahlr. anderen ebenfalls meist unrichtigen Namen benannt wird), existieren. So bleibt also auch hier eine klaffende Lücke. Moll's Arbeit beschäftigt sich eingehender als die Köhlersche mit den Heilungen und der Heilthätigkeit der Scientisten. Natürlich ist auch ihm die Heilwirkung lediglich eine hypnotische resp. suggestive, womit er wohl meist recht behalten wird. Ich kann mich jedoch nicht der Ansicht anschliessen, dass die angeblich geheilten Krankheiten falsch diagnostiziert wären, wie Moll dies beweisen möchte. Meine eigene Erfahrung hat mir gezeigt, dass die Kranken die Art ihres Leidens fast immer durch einen Arzt erfahren; soll man nun wirklich annehmen, dass all die unzähligen Aerzte, welche die später von der Chr. Sc. geheilten Patienten vorher behandelt und aufgegeben haben, ihre Kranken samt und sonders beschwindelt haben mit ihrer Diagnose oder nicht imstande gewesen sein sollten, das rechte Leiden zu erkennen? Zur Ehre der Aerzte möchte ich dies nicht behaupten und lieber annehmen, wie es thatsächlich auch beweisbar ist, dass eine Heilmethode, welche so grossartige Erfolge erzielen soll, eben Heilfaktoren anwendet, deren Tragweite bisher noch nicht bekannt war. Es ist ja dabei gar nicht nötig, dass die Heilmethode selbst sich über ihre Heilfaktoren klar bewusst ist! — Auch glaube ich, dass die Chr. Sc. genau so viel Misserfolge aufzuweisen haben wird, wie jede andere Heilmethode, da eben nicht jede für jede Krankheit und jeden Kranken die rechte ist.

Mit des Verfassers Ansichten über den Okkultismus bin ich nicht einverstanden. Ein Phänomen deshalb ein okkultes zu nennen, weil „etwas bei ihm" nicht allgemein anerkannt ist, ist eine Behauptung, die gewiss niemandem neuer ist, als denen, die sich „Okkultisten" nennen und ihr Gebiet doch gewiss auch kennen werden. Ein Phänomen heisst vielmehr deshalb okkult, weil seine Ursache durch unsere grobstofflichen fünf Sinne, richtiger, durch die Empfindungssphäre unseres Körpers nicht kontrolliert werden kann, welche sich nur mit den Erscheinungen selbst, nicht aber mit ihren Ursachen beschäftigen kann. Dabei ist es völlig gleichgiltig, ob etwas bei ihm anerkannt ist oder nicht. Es bleibt bestehen als okkultes, selbst wenn alle Menschen ganz genau wüssten, wie es entsteht und seine Entwickelung ganz genau anerkannt würde. Nun bringt Moll noch die Behauptung, da vieles bei der Christian Science nicht allgemein anerkannt sei, sei sie mit dem Okkultismus eng verwandt. Mit derselben Logik gehört die secessionistische Malerei, die auch nicht allgemein anerkannt ist, zum Okkultismus, ebenso die Behringsche Diphtheriebehandlung, Heilweisen schockweise, eine beliebige Kleidermode, auch die Schnurbartspitzendreherei gewinnt sogar unter diesem Gesichtspunkte etwas okkultes! — Solche Schlüsse nehmen sich wahrlich eher eddystisch als mollisch aus. Und dieses Nichtanerkanntsein soll der Kernpunkt, der „innere Zusammenhang" sein zwischen Scientismus und Okkultismus!? Ueber den inneren Zusammenhang findet Dr. Moll näheres in meinem Artikel. Ich hätte es an dieser Stelle für unrichtig gehalten, Dr. Moll gegenüber


Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

zu schweigen. Nirgends ist es nötiger klar und sachgemäss zu denken, als auf dem Gebiete der Metaphysik, wo Fallgruben für die, die nicht gegen Trugschlüsse, wie den obigen, gewappnet sind, in Menge offen stehen.

Dass Dr. Moll immer noch den sog. tier. Magnetismus für eine Suggestionstherapie resp. hypnot. Beeinflussung hält, ist uns nichts Neues. Das Fortschreiten der Wissenschaft wird auch ihn in einigen Jahren überzeugt haben, dass hier eine Heilmethode wesentlich anderer Art vorliegt.

Trotz der erwähnten Gegensätze möchten wir unsern Lesern die Lektüre der beiden Broschüren empfehlen. Sie behandeln beide nur einen kleinen Kreis der durch die Christian-Science-Affaire angeregten Fragen, aber sie geben manch gutem Gedanken Raum.

Charcot, Prof. Dr. J. M., der Heilglaube. (the faith-healing). Autor. Übers. Bamb. 1902. (—.50)

Charcot fasst seine Betrachtungen zusammen in die Worte: ich glaube, dass zur Inkrafttretung des Heilglaubens spezielle Individuen und spezielle Krankheiten erforderlich sind, die von jenem Einflusse, welchen der Geist auf den Körper besitzt, abhängig sind. Die Hysterischen bieten einen Geisteszustand dar, welcher der Entwickelung des Heilglaubens vorzüglich günstig ist, denn sie sind von vornherein suggestibel, sei es, dass die Suggestion durch äussere Einflüsse zu stande kommt, sei es insbesondere, dass sie die so mächtigen Elemente der Autosuggestion in sich selber schöpfen. Bei diesen Individuen, Männern oder Frauen, ist der Einfluss des Geistes auf den Körper genügend stark, um die Heilung von Krankheiten zu bewirken, die wegen der Unkenntnis ihrer wirklichen Natur — und das ist noch nicht gar lange her, für unheilbar angesehen wurden. — Ich erwähne da nur die trophischen Störungen hysterischen Ursprungs, die man jetzt ganz genau kennen lernt: Muskelatrophie, Oedem, ulcerierende Geschwülste. — — Damit will ich jedoch nicht sagen, dass wir von jetzt ab in dieser Domäne des Übernatürlichen alles kennen etc. —

Clarkson, J. R., the A. B. C. of scientfic Christianity. Omaha 1901.

The Hon. Joseph R. Clarkson, an eminent lawyer and exjudge of the district court of Omaha, Neb., wie ihn Septimus J. Hanna in seiner Christian Science History preist, erzählt uns in seiner Vorrede, dass er Mrs. Eddy abgesagt habe, da er eingesehen habe, dass sie und ihre Anhänger sich immer mehr von der Wahrheit entfernen. Da er ein hervorragender Lehrer der Christian Science gewesen ist, so ist sein Rücktritt aus der Bewegung ein interessantes Charakteristikum. Ich kann leider nicht das ganze Vorwort hier hersetzen, doch ist es wert gelesen zu werden, besonders von denen, welche wie die Blinden auf Mrs. Eddys Buch schwören. Clarkson kommt denn schliesslich zur Erkenntnis, dass Mrs. Eddy und ihre Organisation den unrechten Weg zeigen, den wir vermeiden müssen, wenn wir zur Wahrheit gelangen wollen. Diese Schrift, wie auch die folgende scheinen mir bessere Widerlegungen zu sein, als die mattherzige Schrift vom Hofprediger Stöcker und Pastor Schwabedissen gegen Christian Science.



Original from
HARVARD UNIVERSITY

Clarkson sucht seine christliche Anschauung in folgender Weise auszudrücken: Der Leiter seiner Kirche ist Christus. Christus ist der geistige Sohn Gottes. Jeder von uns wird, wenn er wiedergeboren wird, in seinem Bewusstsein das, was er in Wahrheit ist, ein geistiges Kind Gottes, ein Jünger Christi, ein Mitglied von Christi Kirche. Die Kirche Christi ist in unserem Bewusstsein, in Deinem, wie in meinem. Den Weg zu dieser Kirche will das A. B. C. weisen.

Woodward, Rev. E. P., Christian Science; is it Christian? is it Scientific? Portland 1901. (1.—)

Eine recht gute Widerlegung der Christian Science!

Seal, F. T. Mrs., ein Blick in die christliche Wissenschaft. Berl. 1901.

Hanna, S. J., Christian Science History. Boston 1899.

Wilmans, H., the wonders of Though Force. Seabreeze.

Fischer, E., Eiszeittheorie. Heidelberg 1902. (—.50)

Das Problem lautet: Welche Kraft konnte die Erde zu Eis erstarren lassen, sodass wir von einer Eiszeit reden können.

Fischer antwortet: Die Eiszeiten sind periodische Erscheinungen. Sie können nur eintreten, wenn die mittlere Jahrestemperatur ca. 5 Grad herunter geht. Also muss ein Nachlassen der Sonnenwärme vorliegen, eine Bewegungsänderung, Bewegungsverlangsamung. Die Sonne bewegt sich in Ellipsenbahn um eine Zentralsonne oder hat eine Nebensonne. Jedenfalls aber liegt ihr Lauf in einer ellipt. Bahn, auf der ihre Bewegung ein resp. zweimal während eines Umlaufes ihr Mindestmass erreicht, was mit einer starken Abkühlung gleichbedeutend ist. Die Wirkung ist in dem Entstehen der Eiszeiten gegeben. Der Bau der Erde weist nun darauf hin, dass mindestens viermal Eiszeiten eingetreten sein müssen; während sich „auf der Erde das gewaltige Schauspiel abspielte, die Welttragoedie der Entwickelung des organischen Lebens, aus seinen Uranfängen bis hinauf zum Menschen, hat die Sonne 2 mal ihre Bahn durchzogen".

Dem Verfasser scheint die Zeit, welche er für solche Umläufe anzusetzen hätte, zu gross. Da möchte ich aber aut die Geheimlehre hinweisen, die für diese Perioden Zeiträume angiebt, welche unsere europ. Annahmen weit überragen, und doch aller Wahrscheinlichkeit nach, der Wahrheit nahekommen. Eine weitere Klärung der Frage finde ich in der Berechnung des Sonnenlaufes durch den sogen. grossen Tierkreis, doch sind dies astrol. Dinge, denen Herr Fischer wohl fern steht, die also bei ihm taube Ohren finden würden, und im astrol. Lager ja auch noch lange nicht geklärt sind.

Einige Zahlen möchte ich aber doch hier anführen. Z. B. giebt Burmester das Alter des bewohnten Ägypten auf 72.000 Jahre an. Die Aufzeichnungen des ägyptischen Tierkreises aber zeigen eine Beobachtungszeit von über 75.000 Jahren. Draper glaubt das Alter des Menschen seit der zuletzt verflossenen Eiszeit auf mehr denn 250.000 Jahre ansetzen zu müssen. Prof. Léfèvre giebt sogar 100.000 Jahre an.

Nach der Geheimlehre wurde vor ca. 270.000 Jahren durch die letzte Eisperiode Daitya, die Insel, welche nach den Zeiten der Atlantier von einer Mischrasse bewohnt wurde, vernichtet.


Digitized by Google

Original from HARVARD UNIVERSITY

Hieraus ersehen wir schon, dass, je grösser die Zeiträume sind, wir uns der Wahrscheinlichkeit um so mehr nähern.

Mead, G. R. S., Fragmente eines verschollenen Glaubens. Kurzgefasste Skizzen über die Gnostiker, besonders während der zwei ersten Jahrhunderte. Beitrag zum Studium der Anfänge des Christentums, unter Berücksichtigung der neuesten Entdeckungen. Dtsch. von A. von Ulbrich. Lfg. 1. Berlin 1902. Cplt. 10.— Mk. (in 10 Lfgn. à 1.-- Mk.)

Der Entschluss der Verlagshandlung, Mead's treffliche „fragments of a faith forgotten" dem deutschen Publikum zugänglich zu machen, ist ein höchst glücklicher Gedanke, da er einer Zeitströmung entgegenkommt, die einer Renaissance der Neuplatoniker vergleichbar ist. Mead fasst seine Aufgabe folgendermassen: „Unsere Aufgabe ist es, einen, wenn auch nur unvollkommenen Versuch zu machen, auf einige Punkte hinzuweisen, die vielleicht der hehren Gestalt des grossen Lehrers (Christi) in Geschichte und Ueberlieferung ihren richtigen Hintergrund verleihen werden, und uns die ewige Verwandschaft des wahren, christlichen Ideals mit dem einen alleinigen Weltglauben (der Theosophie) erschliessen, dem die fortgeschrittensten Geister der Welt huldigen." Dieser Hintergrund ist zu finden in den geistigen Strömungen, die um die Wende unserer Zeitrechnung die damalige Zeit erfüllten. Mead beschränkt sie auf die ersten 2 Jahrhunderte und will aus den in diesem Zeitraum auftauchenden Gemeinden jene Begriffe herausschälen, die das Christentum charakterisieren. Dasselbe trägt ein durchaus gnostisches Gepräge und ist in der That die Auskrystallisation gnostischer Lebensideale. Die drei Jahrhunderte vor unserer Aera hatten die antike Kultur zersetzt und aus dem Wirrwarr tausendfältiger Glaubensformen heterogenster Völker erblühte ein neuer Geist, gleichsam eine neue, höhere Incarnation antiker Grösse in menschlich begreiflicheren und befriedigenderen Formen. Die Hauptströme, welche aus ihren Fluten den neuen Gott erstehen liessen, waren: Griechenland, Egypten und Judentum. Die Vorgänger des Pythagoras Pherecydes, Anaximander und Thales ziehen an uns vorüber, die orphische Tradition entschleiert uns ihre Geheimnisse, wir sehen sie im nachhomerischen Griechenland wieder auftauchen als Zeugnis eines uralten Glaubens, der noch über dem barbarischen der Pelasger stand. Dann beginnt die Zeit der Mysterien, jener Einrichtung, „die der Menschheit verliehen wurde, als das beste Mittel, um ihrem kindischen Geiste die Erkenntnis der höheren Dinge zu erschliessen." So finden wir im Kreise der Pythagoräer das Innerste des griechischen Religionslebens und in ihren Führern Schüler der grossen Meisterlogen des Orients. Mit Aristoteles kommen wir nach Alexandria, dem Zentrum des griechischen Geisteslebens.

Mead wendet sich dann nach Aegypten und schildert uns die Vermischung griech. und ägypt. Traditionen, die hermetischen Gemeinden, insbesondere die Therapeuten, die durch des Eusebius Geschichtsfälschung als die erste Christengemeinde Alexandriens bezeichnet wurde. Eingehend beschäftigt sich M. mit Conybeares Ausgabe der Vita contemplativa von Philo (1895), die entgiltig feststellte, dass de vita contemplativa ein Werk des Philo sei. Da nun Philo 30 Jahre vor Christus lebte, kann man füglich die Therapeuten, deren Leben in diesem


Digitized by Google
Original from
HARVARD UNIVERSITY

Werke geschildert ist, nicht als die erste Christengemeinde betrachten. Diese Forschungen ermöglichen uns einen tiefen Blick in die Ideenkreise, aus denen die christl. Ideen herauswachsen mussten. Zum Beweis führt M. einige Auszüge aus Philo „über das beschauliche Leben“ an, die man in seinem Werke aber selbst nachlese, da uns ein Eingehen zu weit führen würde. — Wir werden auf den Inhalt der weiteren Lfgn. in gleicher Weise eingehen und empfehlen das treffliche Werk einem fleissigen Studium.

Lovell, A., ars vivendi, or the Secret of Acquiring Mental and Bodily Vigour. 3. ed. London 1900. (2.—)

Arthur Lovell steht meinen persönlichen Ansichten und Erfahrungen so nahe, dass ich nur günstiges über ihn und seine Werke sagen kann. Obiges Büchlein ist No. 1 seiner Serie: Ars Vivendism. Die Frage, wie wir uns selbst erziehen sollen, ist stets eine aktuelle. Die Nachfrage nach Anleitung hat uns ja auch veranlasst die Wald-Loge ins Leben zu rufen. Es fehlen allenthalben noch die praktischen Männer. — Heute ist der Tag der Erlösung. Heute habe ich die Kraft das Schlechte zu überwinden und das Gute zu thun. Das ist der Schlüssel zum Geheimnis des Erfolgs. — Die Kunst des Lebens liegt nun in der Erhaltung und Conservierung der Lebenskraft durch die Willenskraft. Das ist die Grundlehre jeder Religion, der Yogaphilosophie, des Christentums. Lovells Buch ist so ein rechter Hausfreund, ein Mahner, den man stets bei sich führen kann und der auf vieles, wenn nicht auf alle Fragen Antwort giebt. Vor allem, er ist frei von allem Überflüssigen, ist suggestiv und von einem geschrieben, der nicht nur von diesen Dingen spricht, sondern sie auch lebt. Voraussichtlich erscheint die Serie deutsch in unserem Verlag.

Forel, Prof. Dr. A., Die Trinksitten, ihre hygieinische und soziale Bedeutung. Ihre Beziehungen zur akademischen Jugend. Basel 1901. (—50)

Just gestern fuhren eine grosse Anzahl Studenten in vollem Wichs an mir vorüber, wobei ich Gelegenheit hatte diese hoffnungsvollen Stützen deutscher Zukunfts-Wissenschaft in ihrem schönsten Selbstbewusstsein zu beobachten. Allen standen als Hauptcharakterzug die verheerenden Zeichen des Alkoholgenusses ins Gesicht geschrieben. Allen sah man die durch den Alkohol erzeugte Degeneration an; Stumpfheit, Roheit, Selbstüberschätzung und ähnliches Nichtwünschenswerte waren reichlich vertreten. Dass es ein Staat einsichtsvoller Menschen fertig bringt, solchen Leuten eines Tages ein wissenschaftliches Diplom in die Hand zu geben, wäre unfasslich, wenn wir es nicht täglich erlebten. Und so erhalten wir zur senilen Jugend eine senile Wissenschaft! Was Wunder, wenn wir so hart zu kämpfen haben die simpelste Sittlichkeit, die einfachste Gerechtigkeit durchzusetzen, wenn wir mit alkoholumnebelten Köpfen zu rechnen haben! Welche Degeneration im geistigen Leben hat der Alkohol schon heute erzeugt!

Wahrlich, das deutsche Volk verdient sich den Namen eines Volkes der Trinker redlich. Und was die „Gebildeten“ thun, kann man's dem Volke vorwerfen, wenn es nachäfft, was es sieht? — Weshalb verfügt Amerika über eine Elite geistig hochstehender Menschen, und weshalb sehen wir dort so viel Energie und junge aufsteigende Kraft? Weils dort kein Münchner und


Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY

Schultheiss giebt, weil die gebildete Amerikanerin einen Trinker gewöhnlichen Schlages verabscheut. Unsere Frauen gehen aber mit ins Bierhaus und thun's sogar den Männern oft genug noch zuvor! „Frauen" (?) - Vereine richten studentischen Comment ein und verzieren die ohnehin missgestalteten, unvollendeten, mannweiblichen Züge durch die Zeichen des Alkoholgenusses; wir leben wirklich in einer trefflichen Welt! Der Kleinbürger vertrinkt sich sein bischen Verstand allabendlich peu-á-peu am Stammtisch, der Beamte in den Zwischenpausen der Dienstzeit, wo er das bei der Arbeit Versäumte redlich nachholt. Kann es uns dann noch wundern, wenn die Lobredner auf den Alkohol in der Mehrzahl und in allen Ständen in gleicher Schönheit anzutreffen sind? Erst kürzlich konnten sich die biederen Leser der Gartenlaube daran erfreuen, wie ihnen Geheimrat Professor Dr. von Eulenburg erst die Schäden des Alkoholtrinkens vorerzählte, „die kämen aber nur bei den Unmässigen vor, bei den Nervenkranken, wir aber, die wir über eine Portion Gesundheit verfügten, dürften schon ruhig beim Stammseidel bleiben!" Bei dem „wir" fühlt sich selbstverständlich jeder Leser der Gartenlaube betroffen, und auch Herr Geh. Rat lässt sich sein Gläschen nicht nehmen. Sogar der selige Böcklin muss herhalten. Er hat einmal das „grosse" Wort geschrieben oder gesprochen: Durch was könne der Mensch anders erst Mensch werden, als durch den Wein! — Nun eben für solche betrunkene „Menschen" bedanken wir uns; wenn der Mensch nicht im Stande ist, das Göttliche ohne Suff darzustellen, wenn er überhaupt unfähig sein soll Mensch zu sein ohne Alkohol, dann wäre es besser die Sintflut bräche heute eher als morgen herein. Hätten wir diesen Geisttöter nicht, so hätten wir ein dauernd goldenes Zeitalter! So aber lähmen die Menschen beständig jene feinen Nervenzentren, die es der Seele ermöglichen, mit voller Kraft den von ihr erbauten Körper zu beherrschen, dadurch entstehen Krankheiten, Mangel an Selbstbeherrschung, sittlicher u. körperlicher Verfall. — Wie sehr wünschte ich, dass besonders in unserer Bewegung und den sich ihr angliedernden Bestrebungen die völlige Alkoholabstinenz Bahn breche. Ein Okkultist, der Bier trinkt, ist eine Karrikatur, und den Herrn Spiritisten, die in ihren Versammlungen sogar auf den Vorstandstischen und Rednerpulten das Bierglas nicht fehlen lassen, rufe ich zu: Solange wir unter der Einwirkung des Alkohols stehen, ist das Vorgeben jèdes sittl. Bestrebens, jeder ethischen etc. Propaganda eine blanke Lüge! —

Obige Schrift, die mich zu dieser Auslassung veranlasst hat, ist ein vorzügliches Mittel gegen den Alkoholgenuss zu wirken. Kauft's, lest es, befolgt's und verschenkt's an den, der es braucht. Dann habt ihr als „Menschen" gehandelt!

Weyde, Dr. Joh., Wörterbuch f. d. neue deutsche Rechtschreibung. Mit kurzen Wort- u. Sacherklärungen, Verdeutschungen der Fremdwörter u. Rechtschreibregeln. Nach den seit 1902 f. d. dtsch. Reich, Österreich u. d. Schweiz. amtlich gültigen Regeln bearb. Enth. 35000 Schlagwörter. Wien-Lpzg. 1902. (geb. 1.50)

Endlich ist es gelungen einen Boden für die einheitliche Schreibweise in der Rechtschreibung zu finden. Der Schreibgebrauch war neben histor. Rück-


Original from
HARVARD UNIVERSITY

sichten der massgebende Gesichtspunkt. Die Ergebnisse sind in obigen ausführlichem Verzeichnis deutscher Wörter niedergelegt. In der Einleitung finden wir die nötigen Regeln, auf den übrigen 250 Seiten ein alle Verhältnisse umfassendes Wörterbuch von ungefähr 35000 Wörtern. Als „orthographische Hausbibel“ ist das Wörterbuch auch durch die gute Ausstattung und den klaren Druck empfehlenswert.

Praed, Campbell, as a watch in the night. Lond. 1901.

„As a watch in the night“ ist eines der fesselndsten Bücher der jüngsten Zeit. Im Gewande eines modernen Romanes birgt es tiefe, mystische Wahrheiten — die Erinnerung an frühere Erdenleben vor allem ist es, welche die Verfasserin durch ihre Heldin uns vor Augen führt. Die Heldin des Buches, Mrs. Dorothea Gueste, ist Künstlerin, Malerin von Beruf, vorzügliche Portraitmalerin, jedoch in Stunden des Insichversenktseins sieht sie Szenen aus ihren früheren Erdenleben deutlich vor sich, und als sie ein Werk ihres Freundes Lord Ravage über die Kaiserin Agrippina illustrieren soll, sieht sie, die niemals in Rom war, das alte kaiserliche Rom vor ihren geistigen Augen und ist im Stande die Illustrationen in einer Vollendung auszuführen, wie es keinem Forscher des alten Rom besser gelungen wäre. In ihrem Leben ist ein dunkler Punkt, ihre geheimen Beziehungen zu Gavan Sarel, dem Politiker, den sie, als er sich von ihr ab und in reiner Liebe der jungen Australierin Kaia Aldenning zuwendet, vernichtet, indem sie seine politischen Geheimnisse preisgiebt und gleichzeitig seine Heirat dadurch hintertreiben will, dass sie dem jungen, unschuldigen Mädchen an sie gerichtete Briefe Sarels, die keinen Zweifel über die Art ihrer Beziehungen zulassen, ausfolgt. Als sie ihr Vernichtungswerk vollendet hat, sieht sie, gleichsam wie der Zuschauer in einer Theatervorstellung, eines ihrer früheren Erdenleben als vornehme Römerin zur Zeit Kaiser Domitians in einer Reihe von Bildern an sich vorüberziehen. Auch damals hat sie den Geliebten ihrem verletzten Stolze geopfert, indem sie ihn verhaften und wilden Tieren der Arena preisgeben liess.

Gavan Sarel liegt tot zu ihren Füssen. Dann erscheint ihr Augustus Charafta, ihr milder kluger Freund, aber nicht in seiner jetzigen Gestalt, sondern in dem weissen, wollenen Gewande eines römischen Priesters, ihr Freund und Lehrer aus ihrem römischen Leben, Umbritius.

„Meine Tochter“, spricht Umbritius, „Du sollst nicht trauern, sondern Dich freuen. Freue Dich, denn in dem Buche der Geschicke soll es nicht mehr gegen Dich heissen: In Pein und Fehlen und Enttäuschungen sollst Du den Pfad von neuem suchen. Du sollst die Pforten überschreiten, aber nur über Dein eigenes, überwundenes Selbst. Du sollst das Ziel erreichen, aber das Stichwort zweier trostloser Leben soll die Sühne sein.“ „Ich erinnere Dich des Wortlautes der Sentenz“, fährt Umbritius fort, „damit Du wissest, es ist nun vollbracht und hinfort ausgelöscht:

„Die Sühne ist gethan. Das Ziel ist erreicht. Das Selbst ist überwunden.“ —

v. S.


Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

Totenschau.

Justizrat Lothar Volkmar, der wackere Vorkämpfer der Naturheilbewegung ein treuer Freund unserer Rundschau und uns selbst ein väterlicher Berate , ist am Sonnabend 7. Juni cr. nach langem, schwerem Leiden von uns gegangen. Hatte ihn auch sein Leiden gezwungen, sich von allen Vorgängen zurückzuziehen, so hofften wir doch, das eines Tages Volkmar wieder in unsere Reihen als Mitkämpfer eintreten würde. Wir alle verdanken neben Gerling u. A. in erster Linie seinem mutigen Eintreten für die Wahrheit den heutigen hohen Stand der Naturheilbewegung. Das Kampforgan „die Neue Heilkunst" hat er gegründet und im Verein mit seiner von uns allen hochgeschätzten Frau durch alle Fährnisse eines jungen Unternehmens kühn hindurchgeführt. Er hat der Naturheilbewegung Opfer über Opfer gebracht. Seinen sachkundigen Verteidigungen verdankt manch einer seine Freiheit, ihm war es allzeit eine Freude gegen Lug und Trug, gegen die bösartigen Angriffe einer kurzsichtigen Aerztekaste zu Felde zu ziehen. Bewahren wir ihm ein treues Gedenken und möge sein Beispiel uns stets auf unseren Wegen voranleuchten! Unsere Liebe aber begleitet ihn in jenen Zustand, den er so oft als Nichtsein, als Aufhören alles Lebens betrachtet wissen wollte, und der doch ein Leben in höherem Lichte, in höherer Vollendung ist! Ihm ist nun Gewissheit geworden!

Dr. A. Svoboda, dessen letztes Werk Dr. A. Steif in dieser Nr. der R. bespricht, ist im Mai ds. J. in München verstorben. Er wurde 1828 in Prag geboren, war 20 Jahre Leiter der grössten politischen Zeitung Steiermarks. Er ist ein Freund und der Entdecker Peter Roseggers und förderte auch sonst viele junge Talente. In Stuttgart gab er die „Neue Musikzeitung" heraus. Seine Hauptwerke sind „Gestalten des Glaubens", „Ideale Lebensziele", eine Musikgeschichte u. A., in denen er sich als Freidenker und scharfen Kritiker religiöser Anschauungen zeigt.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse 3 part.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).



Original from HARVARD UNIVERSITY